JÜRGEN DENDORFER

Veränderungen durch das Konzil? Spuren der
Wirkungen des konziliaren Zeitalters auf die Kurie
unter Papst Eugen IV.

Jürgen Dendorfer

Veränderungen durch das Konzil?

Spuren der Wirkungen des konziliaren Zeitalters auf die Kurie unter
Papst Eugen IV.

„Ein Konzil haben wir immer erhofft und für unseren Pontifikat erhoffen wir uns nichts mehr.“¹ Dieser Satz findet sich in einem Breve, das Papst Eugen IV. zu Beginn des Jahres 1432 an Kardinal Niccolò Albergati richtete. Derselbe Papst hatte nur wenige Wochen zuvor die in Basel zusammengetretene Kirchenversammlung aufgelöst und sie nach Bologna, in den Kirchenstaat, verlegt². Nach zwei Jahren erst sollte Eugen IV. das Basler Konzil, das gegen seinen Willen zusammenblieb, anerkennen. Nur in einer schweren Krise seines Pontifikats, verlassen von Kardi-

¹ ... *fieri enim Concilium semper optavimus, et in pontificatu nostro nullo magis optamus* ... Eugen IV. rechtfertigte sich gegenüber Albergati mit diesem Satz für die Auflösung des Konzils, da es darüber *rumores* gebe, und forderte den Kardinal dazu auf, ihn ebenfalls zu verteidigen. Das Zitat steht in folgendem Zusammenhang: *Ceterum qui putamus multos fieri rumores de dissolutione Concilii per nos facta, scire te volumus quod ipsa dissolutio maturo consilio, et iustis ex causis in ipsius litteris dissolutionis forsitan non bene comprehensis, facta fuit, non quia concilium facere recusemus, sed cum de re nostra et totius ecclesie universalis, cuius dirigende et gubernande cura et sollicitudo principaliter ad nos pertinet, agatur, in eo Concilio intendimus personaliter presidere: fieri enim Concilium semper optavimus, et in pontificatu nostro nullo magis optamus, sed longe ab illo abesse non volumus, accedere autem ad remotas partes, propter infirmitatem persone nostre, que infirmitas omnibus nota est, sine certo mortis periculo, non possemus, et propterea fieri Concilium decrevimus in loco vicino, ad modicum temporis spatium prorogantes, ut interim Domino concedente, valitudine nostra in convalescentia bona confirmata, possimus in tanto negotio, sicut dignitati apostolice convenit, laborare in expediendis omnibus opportune* ... (Vatikanstadt, Archivio Segreto Vaticano [im Folgenden: ASV], Arm. 39, T. 7, f. 118); Druck in: Paolo de Töth, *Il beato cardinale Nicolò Albergati e i suoi tempi (1375–1444)* Bd. 2 (Acquapendente 1934) 305, Anm. 1.

² Zu den Anfängen des Basler Konzils und der Auflösung durch den Papst: [Dean] Loy Bilderback, *Eugene IV and the first dissolution of the council of Basle*, in: *Church History* 36 (1967) 243–253; Joachim Stieber, *Pope Eugenius IV, the council of Basel and the secular and ecclesiastical authorities in the Empire. The conflict over supreme authority and power in the church* (Studies in the history of Christian thought 13, Leiden 1978) 10–26; eine neue Interpretation bei Michiel Decaluwe, *A successful defeat. Eugene IV's struggle with the Council of Basel for ultimate authority in the Church, 1431–1449* (Institut historique Belge de Rome 59, Brüssel, Rom 2009) 57–99. Zur Bedeutung des Zeremoniells der *Sessio generalis* für die Eröffnung des Konzils: Jürgen Dendorfer, *Inszenierung von Entscheidungsfindung auf den Konzilien des 15. Jahrhunderts*. Zum Zeremoniell der *sessio generalis* auf dem Basler Konzil, in: *Politische Versammlungen und ihre Rituale. Repräsentationsformen und Entscheidungsprozesse des Reichs und der Kirche im späten Mittelalter*, hrsg. v. Jörg Peltzer, Gerald Schwedler, Paul Töbelmann (Mittelalter-Forschungen 27, Ostfildern 2009) 37–53, hier 51 f.

nälen und Kurialen und gedrängt vom Kaiser, war er hierzu bereit. Schon nach wenigen Jahren spannungsreicher Kooperation brach eben dieser Papst erneut mit dem Konzil, das ihn schließlich sogar absetzte.

Konzil und Papst, so scheint es, waren in der Zeit Eugens IV. unvereinbare Gegensätze. In Basel tagte das Konzil, das auf dem gleichberechtigten Konsens aller Teilnehmer, vom Kardinal bis zum einfachen Kleriker, beruhte, das seine Dekrete in transparenten Verfahren der Beschlussfassung erarbeitete, welche die freie Meinungsäußerung beinhalteten, und das folglich durch seine „Geschäftsordnung“ keinen Vergleich mit vorparlamentarischen Entscheidungsformen scheuen musste³. Im Umfeld dieses Konzils entwarfen seine geistigen Fürsprecher Grundlagen der politischen Theorie der Moderne wie die Repräsentationsidee⁴, und die Konzilsväter gossen ihre Reformüberlegungen in Dekrete, deren Beachtung eine wesentliche Besserung der Verhältnisse in der spätmittelalterlichen Kirche bedeutet hätte⁵. Während in Basel somit Wegweisendes in der gedanklichen Durchdringung des eigenen Handelns, im Organisationsaufbau des Konzils und an Reformen für die gesamte Kirche zu verorten sei, zeige sich in Rom nur der Schatten dieses Bildes; ein starrsinniger, wenn auch persönlich redlicher Papst und sein kurialer Apparat hätten sich der nötigen Reform *in capite*, d. h. am Haupt der Kirche, der Kurie, und *in membris*, in den Kirchen vor Ort, verschlossen: „Rom hat die Reform verhindert, und dafür wenig später die Reformation erhalten“, so lautet das gerne zitierte Diktum, mit dem Karl August Fink seine Darstellung des Basler Konzils schloss⁶. In Bezug auf die kirchliche Verfasstheit, so heißt es weiter, habe die Kurie

³ Zur Modernität des Basler Konzils: *Erich Meuthen*, Das Basler Konzil als Forschungsproblem der europäischen Geschichte (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Geisteswissenschaftliche Vorträge 274, Opladen 1985); als Forschungsüberblick unersetzt: *Johannes Helmrath*, Das Basler Konzil (1431–1449). Forschungsstand und Probleme (Kölner Historische Abhandlungen 32, Köln, Wien 1987); ein ambitionierter Ansatz aus jüngerer Zeit: *Stefan Sudmann*, Das Basler Konzil. Synodale Praxis zwischen Routine und Revolution (Tradition – Reform – Innovation 8, Frankfurt a. M. u. a. 2005); weiterführende Studien finden sich in: Die Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449). Institution und Personen, hrsg. v. *Heribert Müller*, *Johannes Helmrath* (Vorträge und Forschungen 67, Ostfildern 2007); aktuell über den Forschungsstand informierend: *Alberto Cadili*, Il concilio di Basilea nella produzione storiografica degli ultimi vent’anni, in: *Cristianesimo nella storia* 30 (2009) 635–727.

⁴ Aus der reichen, vor allem angelsächsischen Literatur: *Antony Black*, Monarchy and community. Political ideas in the later conciliar controversy (Cambridge studies in Medieval life and thought III/2, Cambridge 1970); *ders.*, Council and commune. The conciliar movement and the 15th-century heritage (London 1979); *Werner Krämer*, Konsens und Rezeption. Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus. Mit Edition ausgewählter Texte (Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters NF 19, Münster 1980), dazu *Heribert Müller*, Verfassungsprinzipien der Kirche im Basler Konziliarismus, in: *AHC* 12 (1980) 412–426.

⁵ Zur Reform auf den Konzilien des 15. Jahrhunderts: *Johannes Helmrath*, Reform als Thema der Konzilien des Spätmittelalters, in: *Christian Unity. The Council of Ferrara-Florence 1438/39–1989*, hrsg. v. *Giuseppe Alberigo* (Biblioteca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 97, Löwen 1991) 75–152, zu den Basler Reformdekreten ebd. 111–119.

⁶ *Karl August Fink*, Eugen IV. Konzil von Basel-Ferrara-Florenz, in: *Handbuch der Kirchengeschichte*, hrsg. v. *Hubert Jedin*, Bd. III: Die Mittelalterliche Kirche, 2. Halbbd.: Vom kirchlichen Hochmittelalter bis zum Vorabend der Reformation (Freiburg i. Br., Basel, Wien 1968) 572–588, hier 588.

versucht, die Strukturen der avignonesischen Zeit mit Zentralisierung auf Rom und Fiskalisierung der Ämterbesetzung zu erneuern, auch wenn dieser Versuch an den sich ausbildenden landeskirchlichen Bestrebungen seine Grenzen gefunden habe. Und nicht zuletzt sei nach der Diskreditierung der konziliaren Bemühungen, die päpstliche Vollgewalt (*plenitudo potestatis*) zu binden, der Weg frei geworden für die Restauration einer schrankenlosen, vorabsolutistischen Papstmonarchie⁷. Licht und Schatten sind in diesem – zugegebenermaßen etwas zugespitzten – Tenor der Forschung zur Geschichte des Basler Konzils und Papst Eugens IV. eindeutig verteilt. Grundsätzlich wird diese Bewertung nicht zu beanstanden sein, doch verdeckt sie den Blick auf divergente Entwicklungsstränge, auf situativ angelegte, alternative Handlungsmöglichkeiten der Zeitgenossen auf dem Konzil und an der Kurie, die zu einer historischen Betrachtung des konziliaren Zeitalters gehören.

Dafür soll der eingangs zitierte, aus dem Mund oder der Feder des Papstes stammende Satz aus dem Jahr 1432 stehen: „Ein Konzil haben wir immer erhofft und für unseren Pontifikat erhoffen wir uns nichts mehr“ – ein Satz, der gefallen ist, obwohl Eugen IV. das Basler Konzil kurz zuvor aufgelöst hatte. Gewiß, diese Aussage wirkt auf der Folie der skizzierten Bewertungstraditionen wie ein Erratum; doch resultiert dieser Eindruck allein aus der Sicht einer rückblickend wertenden Forschung, die um den späteren Konflikt zwischen Papst und Konzil weiß und die Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kennt – einer Forschung, deren thematische Interessen zudem vom Aufbruch der Konzilienforschung im Umfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils geprägt sind, als man sich auf der Suche nach ekklesiologischen Alternativen für die kirchliche Verfassung der Gegenwart den konziliaren Modellen des 15. Jahrhunderts zuwandte⁸. Ekklesiologisch deutlich voneinander zu scheidende Konzepte des Konziliarismus und des Papalismus bildeten sich jedoch erst im Pontifikat Eugens IV. durch die Konfrontation des Papstes mit dem Basler Konzil heraus⁹. Wenig spricht deshalb dafür, dass sich bereits 1431, zu Beginn des Pontifikats Eugens IV., Konziliaristen in Basel und Papalisten an der Kurie gegenüberstanden. Versucht man den Handlungshorizont der Zeitgenossen zu erfassen, dann offenbart schon allein ein Blick

⁷ Zu dieser Sicht, mit breiter Berücksichtigung der internationalen Literatur, etwa *Marco Pellegri*, *Il papato nel Rinascimento* (Bologna 2010).

⁸ Zu den forschungsgeschichtlichen Zusammenhängen: *Heribert Müller*, Konzilien des 15. Jahrhunderts und Zweites Vatikanisches Konzil. Historiker und Theologen als Wissenschaftler und Zeitgenossen, in: *Historie und Leben. Der Historiker als Wissenschaftler und Zeitgenosse. Festschrift für Lothar Gall*, hrsg. v. *Dieter Hein, Klaus Hildebrand, Andreas Schulz* (München 2006) 115–135.

⁹ Diese Ausformung der von Anfang an im Werk einzelner Autoren angelegten konziliaren bzw. papalen Standpunkte durch die theologische Diskussion auf dem Basiliense hat wiederholt *Thomas Prügl* thematisiert – jüngst, mit älterer Literatur, differenziert am Beispiel des Johannes von Ragusa und des Johannes von Torquemada: Modelle konziliarer Kontroverstheologie. Johannes von Ragusa und Johannes von Torquemada, in: *Die Konzilien*, hrsg. v. *Müller, Helmrath* (wie Anm. 3) 257–287; exemplarisch *ders.*, Die Ekklesiologie Heinrich Kalteisens OP in der Auseinandersetzung mit dem Basler Konziliarismus (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes NF 40, Paderborn, München 1995).

auf das von Papst Eugen IV. im Jahr 1438 nach Ferrara einberufene und später nach Florenz transferierte Unionskonzil, dass die Annahme einer grundsätzlichen Opposition von Papsttum und Konzilien als handlungsleitende Kategorie für die Zeitgenossen in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts nicht weit trägt.

Doch welche Hoffnung setzte Eugen IV. im Jahr 1431 in ein Konzil? War die eingangs zitierte Äußerung bloße Verstellung oder sogar eine Schutzbehauptung, mit welcher der Papst gegenüber Kardinal Albergati die Auflösung des Basler Konzils rechtfertigen wollte? Oder war das Konzil für Gabriele Condulmer wie für andere Kardinäle und Kuriale im Jahr 1431 der intendierte, weil übliche Weg zu einer Reform der Kirche *in capite et membris*? Und weshalb löste der Papst dann das Konzil in Basel auf?

Diese Fragen sind beim derzeitigen Forschungsstand nicht zu beantworten. Um einen naheliegenden Einwand vorwegzunehmen: Die Auflösung des Basler Konzils oder aus kurialer Sicht die versuchte Verlegung des Konzils von Basel nach Bologna lässt sich auch ohne eine schon bei der Wahl Eugens IV. ausgebildete Konzilsabneigung an der Kurie erklären. Jüngst hat Michiel Decaluwe das Handeln des Papstes und seiner Kurie im Winter 1431/1432 als Ergebnis einer „spiral of misunderstanding“ zwischen Kurie und Konzil gedeutet¹⁰. Obgleich für die Anfänge der Auseinandersetzung zwischen dem Basler Konzil und der Kurie eine grundlegende, die archivalische Überlieferung miteinbeziehende Interpretation weiterhin aussteht, ist diese Deutung bedenkenswert. Nicht zuletzt vermag sie für die rasche Konfrontation zwischen dem Basler Konzil und der Kurie trotz einer ergebnisoffenen Ausgangssituation zu Beginn des Pontifikats Eugens IV. eine Erklärung zu bieten.

Wie aber stand Eugen IV. im Jahr 1431 zum Konzil und zur Reform der Kirche durch das Konzil? Wir wissen zu wenig über Kardinal Gabriele Condulmer, der im März dieses Jahres zu Papst Eugen IV. gewählt wurde, um diese Frage beantworten zu können¹¹. Konsultiert man die spärliche Literatur zu seiner Haltung, dann findet sich in ihr die Behauptung, dem Kardinal sei bei seiner Wahl nachgesagt worden, ein Gegner des Konzils zu sein, unwidersprochen neben der, er sei dessen Befürworter gewesen¹². Das verwundert nicht, denn bis in die jüngste Zeit

¹⁰ Decaluwe, A successful defeat (wie Anm. 2) 57–99, hier 66.

¹¹ Die wissenschaftliche Literatur zu Eugen IV. ist überschaubar, vgl. die Angaben bei Denys Hay, Eugenio IV, in: Enciclopedia dei Papi, Bd. II (Rom 2000) 634–640, hier 639f.; unter den Monographien ist hervorzuheben: Stieber, Pope Eugenius (wie Anm. 2), sowie die bisher einzige, freilich ergänzungsbedürftige Biographie: Joseph Gill, Eugenius IV. Pope of christian union (London 1961).

¹² Für die vermeintliche Ablehnung des Konzils durch Eugen IV. vgl. Jürgen Miethke, Einleitung, in: Jürgen Miethke, Lorenz Weinrich, Quellen zur Kirchenreform im Zeitalter der großen Konzilien des 15. Jahrhunderts, 2. Teil: Die Konzilien von Pavia/Siena (1423/24), Basel (1431–1449) und Ferrara/Florenz (1438–1445) (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 38b, Darmstadt 2002) 15–82, hier 23. Die entgegengesetzte Meinung, Eugen IV. habe sich schon gegen die Auflösung des Konzils von Pavia-Siena ausgesprochen und sei für die Ernennung Cesarinis zum Konzilspräsidenten eingetreten, kann sich auf die Aussage des Johannes von Ragusa stützen, vgl. Gerald Christianson, Cesarini.

besteht vor allem in der deutschsprachigen Forschung sogar Unklarheit darüber, ob der Papst vor seiner kurialen Karriere Augustinereremit und damit Angehöriger eines Bettelordens oder – und dies war der Fall – Kanoniker der Reformbewegung von S. Giorgio in Alga gewesen ist; eine Tatsache, die nicht unwesentlich für die Einschätzung seines eigenen geistlichen Profils sowie seiner Verbindung zu den Netzwerken der Kanoniker- und Ordensreformbewegung im 15. Jahrhundert ist¹³.

Die verstörende Kontextlosigkeit des Satzes von der Hoffnung des Papstes auf das Konzil ist somit bezeichnend. Sie verweist auf ein Defizit der Forschung zu den Konzilien, zum Papsttum und zur Kurie in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Obwohl der Pontifikat Eugens IV. von 1431 bis 1447 mit sechzehn Jahren der längste dieses Jahrhunderts ist, hat dieser Papst bisher keine angemessene Würdigung erfahren¹⁴. Über eine wiederholt angemahnte wissenschaftliche Biographie hinaus verdient sein Pontifikat jedoch Beachtung, weil sich in ihm auch Papsttum und Kurie wandelten. Inwieweit dies in der Auseinandersetzung mit

The conciliar cardinal. The Basel Years 1431–1438 (Kirchengeschichtliche Quellen und Studien 10, St. Ottilien 1979) 18; Krämer, Konsens und Rezeption (wie Anm. 4) 125; Decaluwe, A successful defeat (wie Anm. 2) 61. Quellengrundlage dafür: Johannes von Ragusa, Initium et prosecutio Basiliensis concilii, ed. František Palacký, in: Monumenta conciliorum generalium seculi decimi quinti [im Folgenden: MC], t. I (Wien 1857) 1–131, hier 66f. (zur Bestellung Cesarinis als Konzilspräsident, dem Ragusa als Prokurator der Dominikaner folgen sollte): *Placuit autem nonnullis ex praedictis reverendissimis dominis cardinalibus, et specialiter domino pro tunc Senensi, nunc vero Eugenio papae quarto, ut prae nominatus procurator Praedicatorum iret cum praefato reverendissimo domino cardinali sancti Angeli legato in Germania, praecipue propter celebrationem concilii Basiliensis, ad quam praefatus dominus Eugenius toto cordis affectu anhelabat; qua autem affectione et intentione, ipse novit et deus, qui est scrutator cordium.* Die Haltung Eugens IV. wird kontrastiert mit der Martins V., den Ragusa kurz zuvor charakterisiert: *qui in immensum, nomen concilii abhorrebat* (66).

¹³ Irrig etwa Petra Weigel, Reform als Paradigma – Konzilien und Bettelorden, in: Die Konzilien, hrsg. v. Müller, Helmrath (wie Anm. 3) 289–335, hier 323. Die Autorin befindet sich jedoch in bester Gesellschaft. Der Artikel zu Eugen IV. im Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 3 (1995) 981f. (Ludwig Vones), geht ebenso davon aus wie der im Lexikon des Mittelalters, Bd. 4 (1989) 79 (Johannes Helmrath). Richtig dagegen schon Gill, Eugenius IV (wie Anm. 11) 17f. – Die Zugehörigkeit zu den Reformkanonikern von S. Giorgio in Alga ist gut erforscht: Giorgio Cracco, La fondazione dei canonici secolari di S. Giorgio in Alga, in: Rivista di Storia della Chiesa in Italia 13 (1959) 70–88; ders., „Angelica societas“. Alle origini dei canonici regali di S. Giorgio in Alga, in: Chiesa in Venezia tra Medioevo ed Età moderna. Contributi alla Storia della Chiesa di Venezia, hrsg. v. Giovanni Vian, Bd. 3 (Venedig 1989) 91–112, hier 94, 98–101.

¹⁴ Neben der in Anm. 11 genannten Literatur ist auf die grundlegenden Studien von Hermann Diener, Brigide Schwarz und Christiane Schuchard zu verweisen: Hermann Diener, Brigide Schwarz, Das Itinerar Papst Eugens IV. (1431–1447), in: QFIAB 82 (2002) 193–230; zu den Arbeiten von Brigide Schwarz vgl. hier Anm. 16, 17, 21, 23; Christine Schuchard, Deutsche an der päpstlichen Kurie im späten Mittelalter (1378–1447) (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 65, Tübingen 1987). Diese Studien sind Frucht der Vorarbeiten zum Repertorium Germanicum für den Pontifikat Eugens IV.: Repertorium Germanicum, Bd. 5: Eugen IV. (1431–1447), Teil 1: Text, bearb. v. Hermann Diener (†), Brigide Schwarz, 3 Bde., Teil 2: Indices, bearb. v. Christoph Schöner, 3 Bde. (Tübingen 2004). Zur Geschichte und zum Abschluss des Werks vgl. Robert Gramsch, Ein Jahrhundertwerk endlich zu Ende gebracht. Zum Erscheinen des Repertorium Germanicum (Pontifikat Eugens IV.), in: ZHF 33 (2006) 241–256.

dem Basler Konzil und durch den Einfluss auf ihm entwickelter Vorstellungen von einer Reform der Kirche *in capite* geschah, soll in diesem Beitrag zur Diskussion gestellt werden.

Versieht man die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts mit der Signatur des „konziliaren Zeitalters“, wie es die Forschung zu Recht tut, so werden damit Wirkungen der auf den Konzilien initiierten Entwicklungen weit über die Kirchenversammlungen von Pisa, Konstanz, Pavia-Siena und Basel hinaus postuliert. Auch das Papsttum und die Kurie lassen sich in diesem Zeitraum sinnvoll aus dem konziliaren Blickwinkel betrachten. Diese Perspektive ist m.E. sogar zwingend notwendig, um den Veränderungsdruck, der auf sie von den Konzilien und der auf ihnen und von ihnen konstituierten „Öffentlichkeit“ ausgehend wirkte, verstehen zu können. Auf den Konzilien formulierte Leitvorstellungen wurden zwar nicht einfach an der Kurie umgesetzt, dennoch bildeten sie einen Rahmen, an dem sich in Ablehnung, in bestätigendem Aufgreifen oder sogar noch durch demonstrative Nichtbeachtung die Handelnden in Rom orientierten. Aufgrund dieser Vorüberlegungen gilt es, das anfangs skizzierte Modell eines dynamisch-modernen Konzils und einer statisch-beharrenden Kurie, die das Konzil aussitzt, zu hinterfragen. An die Stelle eines historiographiegeschichtlich durch die ekklesiologischen Diskussionen des 20. Jahrhunderts erklärbaren Denkens in Oppositionen – hier Konziliarismus und dort Papalismus bzw. nur selten davon unterschieden: hier Basler Konzil und dort Papst Eugen IV. – soll deshalb der Blick auf den Handlungshorizont der Zeitgenossen an der Kurie, auf ihre Haltung zur Reform und zum Konzil als Reforminstrument gerichtet werden. Eine Beantwortung der in meinem Titel aufgeworfenen Frage „Veränderungen durch das Konzil?“ lässt sich dabei in diesem Beitrag nur an beispielhaften Ausschnitten versuchen.

1. Wechselwirkungen? Die *imitatio curiae* des Basiliense und die „Reform“ der Kurie unter Eugen IV.

Wechselwirkungen zwischen dem Basler Konzil und der Kurie unter Papst Eugen IV. sind in der Forschung bisher vor allem in eine Richtung thematisiert worden. Eindringliche Beachtung fand, dass das Konzil seinen Behördenapparat nach dem Vorbild der römischen Kurie gestaltete (Kanzlei, Kammer, Rota, Pönitentiarie)¹⁵. Doch auch die Kurie Eugens IV. veränderte sich zur Zeit des

¹⁵ Vgl. aus letzter Zeit etwa *Johannes Helmrath*, Das Konzil als Behörde. Eine unbekannte Kanzleiordnung des Basler Konzils von 1439, in: *Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz*, hrsg. v. *Brigitte Flug, Michael Matheus, Andreas Rehberg* (Geschichtliche Landeskunde 59, Stuttgart 2005) 93–112, hier 94–98 (mit älterer Literatur); wichtig: *Hans-Jörg Gilomen*, Bürokratie und Korporation am Basler Konzil. Strukturelle und prosopographische Aspekte, in: *Die Konzilien*, hrsg. v. *Müller, Helmrath* (wie Anm. 3) 205–255, insbesondere 223–243, wonach die Basler sich zur Legitimation der eigenen Behörden zwar auf das kuriale Vorbild beriefen, in der Organisation der einzelnen Ämter jedoch durchaus neue Prinzipien zur Geltung brachten wie eine konsequente Kollegialisierung auch der Amtsspitze und die Beschränkung der Amtszeit.

Basler Konzils, wie aus den auf jahrzehntelangen Archivstudien beruhenden Arbeiten von Brigide Schwarz zum Aufbau und Geschäftsgang kurialer Behörden in dieser Zeit hervorgeht¹⁶. Inwieweit dieser Wandel als Reaktion auf konziliare Modelle und Reformvorstellungen erfolgte, erscheint zumindest diskussionswürdig¹⁷. Der direkte Vergleich zwischen konziliarem und kurialem Verwaltungsaufbau ist freilich aufgrund forschungsgeschichtlich zu erklärender, unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen kaum möglich.

Auffällig bleibt, dass der Papst in viele Amtsbereiche der Kurie normierend durch Konstitutionen eingriff. Dies geschah sicher selten allein als Reaktion auf Reformforderungen, lässt sich aber auch nicht gänzlich ohne die zeitgenössischen Diskussionen verstehen. Die vom Papst unternommenen Veränderungen wurden bei den Zeitgenossen und in der Forschung immer wieder als „Reform“ bezeichnet und wahrgenommen¹⁸. Am eindeutigsten ist als Reform im engeren Sinne wohl die der Pönitentiarie anzusprechen, bei der seit den Tagen des Konstanzer Konzils erhobene Forderungen umgesetzt wurden¹⁹. Ferner regulierte der Papst

¹⁶ So etwa *Brigide Schwarz*, Die Organisation kurialer Schreiberkollegien von ihrer Entstehung bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 37, Tübingen 1972).

¹⁷ Vgl. den zentralen Überblick von *Brigide Schwarz*, Die römische Kurie im Zeitalter des Schismas und der Reformkonzilien, in: Institutionen und Geschichte. Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde, hrsg. v. *Gert Melville* (Norm und Struktur 1, Köln, Weimar, Wien 1992) 231–258, hier 247 und 255f., eher kritisch zu echten „Reformen“ unter Eugen IV. Zur kurialen Organisation unter Martin V. vgl. *dies.*, L'organizzazione curiale di Martino V ed i problemi derivanti dallo scisma, in: Alle origini della nuova Roma. Martino V (1417–1431), hrsg. v. *Maria Chiabò* u. a. (Istituto storico Italiano per il Medio Evo, Nuovi studi storici 20, Rom 1992) 329–345.

¹⁸ Auf die „eigenen Reforminitiativen der Päpste“ als Forschungsdesiderat hat *Helmuth Rath*, Reform als Thema (wie Anm. 5) 122, mit Anm. 169, hingewiesen. Für Martin V. vgl. die Studie von *Birgit Stoldt*, Papst Martin V. (1417–1431) und die Kirchenreform in Deutschland (Beihefte zu *J. F. Böhmer*, Regesta Imperii 23, Köln, Weimar, Wien 2004). Für Eugen IV. steht noch eine Arbeit aus, die sich dem Eigenprofil der Reformversuche dieses Papstes widmet. Für einen Überblick über seine Ordens- und Klerusreform (in Rom) vgl. *Ludwig von Pastor*, Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II. (Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters 1, Freiburg i. Br. 5–7/1925) 361–363; ferner *Gill*, Eugenius IV (wie Anm. 11) 184–192. Zur zeitgenössischen Wahrnehmung als Reform vgl. unten Anm. 56.

¹⁹ Vgl. *Emil Göller*, Die päpstliche Pönitentiarie von ihrem Ursprung bis zu ihrer Umgestaltung unter Pius V., I: Die päpstliche Pönitentiarie bis Eugen IV., 2 Bde. (Bibliothek des Kgl. Preuss. Historischen Instituts in Rom 3/4, Rom 1907) Bd. 1, 96f., 100, hier 212: „Wie wir früher gesehen hat Eugen IV. tatsächlich, wenn auch nicht in allen, so doch in vielen Punkten eine durchgreifende Reform vorgenommen“, und passim; vgl. ferner Bd. 2, 37–47 (Regelung der Fakultäten des Großpönitentiaris von 1438). Bezeichnend ist, dass Göller die Einflüsse der Basler Debatte ausblendet und auf die Konstanzer Diskussion zurückblickt (211f.). Auch für die Pönitentiarie wäre die Frage nach Wechselwirkungen mit Basler Reformüberlegungen also erst noch zu stellen. Die Konstitution Eugens IV. bleibt für das nachfolgende 15. Jahrhundert maßgeblich: *Emil Göller*, Die päpstliche Pönitentiarie von ihrem Ursprung bis zur Umgestaltung unter Pius V., II: Die päpstliche Pönitentiarie von Eugen IV. bis Pius V., 2 Bde. (Bibliothek des Kgl. Preuss. Historischen Instituts in Rom 7/8 Rom 1911) Bd. 1, 12f. Zum Einschnitt unter Eugen IV. auch: *Ludwig Schmugge*, *Patrick Hersperger*, *Béatrice Wigganhauser*, Die Supplikenregister der päpstlichen

mit teilweise erheblicher Nachwirkung die Kanzlei und die Kammer²⁰, selbst das Kursorenkolleg erhielt eine Konstitution²¹.

Zu dem Zeitpunkt, als sich der kuriale Verwaltungsapparat unter Papst Eugen IV. veränderte, variierte auch das Basler Konzil in seiner *imitatio curiae* den Geschäftsgang und den Organisationsaufbau kurialer Behörden im Sinne seiner Prinzipien wie Kollegialität und Amtszeitbeschränkung²². Dieser parallele Wandel erschwert das Erkennen von Wechselwirkungen und die Bewertung des Austauschprozesses.

Zumindest lassen sich begründete Vermutungen darüber anstellen, aus welchen Motiven und mit welcher Absicht Eugen IV. die Kurie umgestaltete. Erkennbar ist, dass den Papst und seine Berater die Notwendigkeit antrieb, Ersatz für sich einschränkende finanzielle Möglichkeiten zu finden²³. Nach der Zuspitzung der Auseinandersetzung zwischen Papst und Konzil, als beide durch Gesandte an Höfen, Universitäten und auf Reichstagen um Zustimmung werben ließen, dürften aber konsensfähige, seit langem erhobene Reformforderungen in Rom nicht ungehört geblieben sein. Dies galt besonders für jene Fälle, in denen der pekuniäre Handlungsspielraum durch Reformen nicht beschnitten wurde, wie etwa bei jener der Pönitentiarie, die in dieser Hinsicht kaum Auswirkungen zeitigte. Andererseits scheint der Papst sich im Streit mit dem Konzil des Rückhalts seiner kurialen „Behörden“ dadurch vergewissert zu haben, dass er die Statuten einzelner Kollegien bestätigte, selbst wenn deren Inhalt in deutlichem Widerspruch zu jeglicher Reformvorstellung stand²⁴. Nicht zuletzt wäre eine Rückwirkung von auf dem Basler Konzil veränderten Organisationsformen kurialer Ämter auf die Kurie selbst denkbar; doch beim derzeitigen Forschungsstand, der erst zaghaft die Variationen der konziliaren Ämterorganisation erkennt, sind sie nicht belegbar. Die personelle Fluktuation zwischen Rom und Basel – der Drang der Kurialen zum Konzil in den ersten Jahren und die deutlichen Absatzbewegungen aus Basel nach Rom bzw. nach Ferrara/Florenz nach 1438, vor allem aber 1442/43 – ist,

Pönitentiarie aus der Zeit Pius' II. (1458–1464) (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 84, Tübingen 1996) 12ff.; zur Konstitution von 1438: *Brigide Schwarz*, Dispense der Kanzlei Eugens IV. (1431–1447), in: *Illegitimität im Spätmittelalter*, hrsg. v. *Ludwig Schmugge* unter Mitarbeit von *Béatrice Wiggerhauser* (Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 29, München 1994) 133–147, hier 135f.

²⁰ Vgl. *Walther v. Hofmann*, Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden. Vom Schisma bis zur Reformation, 2 Bde. (Bibliothek des Kgl. Preuss. Historischen Instituts in Rom 12/13, Rom 1914).

²¹ *Brigide Schwarz*, Im Auftrag des Papstes. Die päpstlichen Kursoren von ca. 1200 bis ca. 1470, in: *Päpste, Pilger, Pönitentiarie. Festschrift für Ludwig Schmugge*, hrsg. v. *Andreas Meyer, Constanze Rendtel, Maria Wittmer-Busch* (Tübingen 2004) 49–71, hier 69f.

²² Wichtig: *Gilomen*, Bürokratie und Korporation (wie Anm. 15).

²³ Grundlegend *Brigide Schwarz*, Die Abbreviatoren unter Eugen IV. Päpstliches Reservationsrecht, Konkordatspolitik und kuriale Ämterorganisation (mit zwei Anhängen: Konkordate Eugens IV.; Aufstellung der Bewerber), in: *QFIAB* 60 (1980) 200–274.

²⁴ Mit dieser dezidierten Wertung v. *Hofmann*, Forschungen (wie Anm. 20) 14–16; ebenso *Schwarz*, Römische Kurie (wie Anm. 17) 247, mit Anm. 86.

jenseits der Perspektive karrieremotivierter persönlicher Entscheidungen zum Seitenwechsel, auch als Teil eines umfassenden Transfers von Wissens- und Reformvorstellungen von der Kurie zum Konzil und *vice versa* zu verstehen.

Jegliche Bewertung des Handelns Eugens IV. aber wird davon abhängen, zu welchem Zeitpunkt der Papst Reformen an der Kurie in die Wege leitete: in den ersten Monaten und Jahren nach seiner Wahl; nach der Anerkennung des Konzils (1433); vor oder nach der Flucht aus Rom zu Beginn des Jahres 1435, als sein Rückhalt am Kardinalskolleg und unter den Kurialen bestürzend gering war und sich durch die Basler Dekrete (Annatendekret!) der finanzielle Handlungsspielraum reduziert hatte; nach der Absetzung durch das Basler Konzil (1439); auf dem Konzil von Ferrara-Florenz und während der folgenden Konkurrenz der Obödienzen zwischen Rom und Basel-Savoyen oder nach der Rückkehr in die ewige Stadt und der faktischen Überwindung des Basler Rumpfkonzils nach 1442/43? In jedem dieser Zeitabschnitte war der päpstliche Handlungsspielraum ein anderer.

Letztlich bleibt somit bei einem wesentlichen Feld der *reformatio in capite*, der Kurienreform, nur ein *non liquet*, das sich zwar zum Teil aus der Forschungssituation erklärt, mehr noch aber aus der bislang vielleicht nicht eindrücklich genug gestellten Frage nach gegenseitigen Einflüssen, die auf beiden Seiten – Konzil wie Papst – sich wandelnde Organisationsformen ebenso zu berücksichtigen hätte wie die zeitlichen Einschnitte im Konflikt zwischen Konzil und Papst bzw. im Pontifikat Eugens IV.

Ein zweiter, zentraler Bereich der Reform am Haupt (*in capite*) war die Reform des Kardinalskollegs, insbesondere die Frage seiner finanziellen Versorgung. In dieser Frage reagierten Papst und Kardinäle auf Reformforderungen der Zeit, die auf den Konzilien von Konstanz und Basel erhoben wurden²⁵. Zwar ist es beim gegenwärtigen Forschungsstand auf diesem Feld nicht möglich, die Entwicklung über den gesamten Pontifikat Eugens IV. hinweg darzustellen²⁶, doch lassen sich in

²⁵ Immer noch maßgebliche Skizzen zu den Reformversuchen des Kardinalskollegs im 15. Jahrhundert bietet: *Hubert Jedin*, Analekten zur Reformtätigkeit der Päpste Julius III. und Paul IV. (II), in: RQ 43 (1935) 87–156, auch als: Vorschläge und Entwürfe zur Kardinalsreform, in: *ders.*, Kirche des Glaubens. Kirche der Geschichte. Ausgewählte Aufsätze und Vorträge, Bd. 2: Konzil und Kirchenreform (Freiburg i. Br., Basel, Wien 1966) 118–147; leicht verändert und ergänzt in: *ders.*, Geschichte des Konzils von Trient, Bd. 1: Der Kampf um das Konzil (Freiburg i. Br. 1949) 49–79. Vgl. künftig für die nachkonziliare Diskussion in den Traktaten *De cardinalatu* meine Münchner Habilitationsschrift (2008): *Jürgen Dendorfer*, Zwischen Konzil und Papst. Zur Legitimation des Kardinalats in der Frührenaissance (1450–1475).

²⁶ Zur Rolle der Kardinäle und des Kardinalskollegs in der Auseinandersetzung zwischen Papst und Konzil bereite ich eine eigene Studie vor. Für die ersten Jahre des Pontifikats Eugens IV. vgl. die eindringliche Untersuchung von *Wolfgang Decker*, Die Politik der Kardinäle auf dem Basler Konzil (bis zum Herbst 1434), in: AHC 9 (1977) 112–153, 315–400; generell zur Stellung des Kardinalskollegs in der Zeit von Martin V. bis zu Pius II. vgl. nun: *Jürgen Dendorfer*, *Claudia Märkl*, Papst und Kardinalskolleg im Bannkreis der Konzilien – von der Wahl Martins V. bis zum Tod Pauls II. (1417–1471), in: Geschichte des Kardinalats im Mittelalter, hrsg. v. J.D., *Ralf Lützel-schwab* (Päpste und Papsttum 39, Stuttgart 2011) 335–397.

den ersten Jahren des Papstes aufschlussreiche Veränderungen greifen. Trotz der notwendigen zeitlichen Beschränkung auf die Anfänge des Pontifikats Eugens IV. versteht sich die Studie somit als Beitrag zum Rahmenthema „Die Bilanz des konziliaren Zeitalters“. Denn sie erörtert exemplarisch an der Reform des Kardinalskollegs Effekte konziliarer Überlegungen auf das Papsttum und die Kurie im konziliaren Zeitalter. Dies ist beim derzeitigen Diskussionsstand in einem ersten Schritt nur für den Beginn des Pontifikats Eugens IV. sinnvoll, weil damit eine Situation relativer Offenheit untersucht wird, die vor den Verhärtungen lag, welche die Ereignisse der Jahre 1437/38 auf dem Konzil und in Rom bewirkten. In welcher Hinsicht also waren Papst und Kurie zu Beginn des Jahres 1431 bereit für Reformen?

2. Reformverlangen an der Kurie im Frühjahr des Jahres 1431

Als Papst Martin V. im Februar des Jahres 1431 verstarb, endete der Pontifikat des Papstes, mit dessen Wahl auf dem Konstanzer Konzil im Jahr 1417 das Große Abendländische Schisma überwunden wurde²⁷. Gewählt nicht nur durch das Kardinalskolleg, sondern auch durch einen Ausschuss der Konzilsnationen, war sein Papsttum legitimiert durch das Konstanzer Konzil. Und doch blieb das Verhältnis des Papstes zum Konzil als Mittel der Kirchenreform gespalten. Bekanntlich entschieden sich die Konstanzer Väter im sog. Reformkompromiss dafür, vor der Wahl des Papstes nur einen Katalog künftig zu reformierender Sachverhalte zu verabschieden und zunächst durch die Papstwahl das Schisma zu lösen²⁸. Eine umfassende Kirchenreform sollte einem künftigen, in bestimmten Abständen zusammentretenden Konzil anvertraut werden. Das Dekret *Frequens* sah Reformen dann als Aufgabe folgender, periodisch abzuhaltender Konzilien an und nannte Fristen für deren Einberufung²⁹. Das erste Konzil, das sich nach fünf Jahren zuerst in Pavia, dann in Siena versammelte, hatte kaum mit der Reformarbeit begonnen, als es von päpstlichen Präsidenten wieder aufgelöst wurde³⁰. Auch wenn man nicht über die Gründe dieses päpstlichen Vorgehens richten will, so gehörte die Kirchenreform *via concilii* doch gewiß nicht zu den Zielen des Colonnaspapstes³¹. Allerdings wandte er sich nicht grundsätzlich gegen jegliche Reform, wie wir

²⁷ Walter Brandmüller, Der Übergang vom Pontifikat Martins V. zu Eugen IV., in: QFIAB 47 (1967) 596–629; Ndr. in: ders., Papst und Konzil im Großen Schisma (1378–1431). Studien und Quellen (Paderborn u. a. 1990) 85–110.

²⁸ Walter Brandmüller, Das Konzil von Konstanz (1414–1418), Bd. 2: Bis zum Konzilsende (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen, Paderborn u. a. 1997) 322–358.

²⁹ Jürgen Miethke, Einleitung, in: Jürgen Miethke, Lorenz Weinrich, Quellen zur Kirchenreform im Zeitalter der großen Konzilien des 15. Jahrhunderts, 1. Teil: Die Konzilien von Pisa (1409) und Konstanz (1414–1418) (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 38a, Darmstadt 1995) 1–50, hier 44f.; siehe auch XIII, 484f.

³⁰ Walter Brandmüller, Das Konzil von Pavia-Siena 1423–1424 (Konziliengeschichte, Reihe A: Darstellungen, Paderborn u. a. 2002).

³¹ Vgl. die Diskussion zusammenfassend: Miethke, in: Quellen zur Kirchenreform, Bd. 2 (wie Anm. 12) 15–24.

durch die Studie von Birgit Studt wissen³². Durch die Legatenreform wirkten päpstliche Kardinäle *in partibus* auf eine Reform hin; auch für das *caput* der Kirche – die Kurie – erließ der Papst eigene Konstitutionen³³. Doch blieben diese zentriert auf die Aufforderung, einen Verhaltenscodex einzuhalten, der für Kleriker oder Inhaber kirchlicher Benefizien auf eine geziemende Lebensführung abhob. Im Mittelpunkt aller „Ordnungen und Konstitutionen“ Martins V. stand daher das Anliegen, den Klerus an der Kurie auf diesen „angemessenen Lebenswandel“ zu verpflichten³⁴. In anderen Punkten, etwa der Frage nach den Einkünften des Papstes und des Kardinalskollegs oder der Ausgestaltung der kurialen Verwaltung, blieben die Reformbullen Martins V. unentschieden, unentschiedener als es die Vorüberlegungen des Konstanzer Konzils gewesen waren.

Als Papst Martin V. im Februar 1431 starb, war deshalb trotz seiner Reformbemühungen die Meinung weit verbreitet, die große Kurien- und Kirchenreform sei ins Stocken geraten und müsse nun mit Nachdruck verwirklicht werden. Dies erfahren wir am deutlichsten aus einem in der engsten päpstlichen Umgebung entstandenen, in seiner Bedeutung weit unterschätzten Text, der Wahlkapitulation des Jahres 1431³⁵. Die im Konklave nach dem Tod Martins V. versammelten Kardinäle einigten sich in ihr auf bestimmte Punkte, *capitula*, die dem künftigen Papst als verpflichtende Richtschnur dienen sollten. Jeder von ihnen schwor, diese *capitula* einzuhalten, falls er zum Papst gewählt würde. Die Wahlkapitulation des Jahres 1431, die in dieser Ausformung für das 15. Jahrhundert neu ist, setzt mit zwei Forderungen ein, die den Kardinälen offenbar am Wichtigsten waren: 1. „Vor allem aber soll er (d. h. der künftige Papst) die römische Kurie am Haupt und an den Gliedern reformieren und damit beginnen, wann und so oft das die Herren Kardinäle oder eine von ihnen eingesetzte Deputation ... fordern.“³⁶ 2. „Er (wieder der künftige Papst) soll ein Allgemeines Konzil abhalten oder abhalten lassen

³² Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 18).

³³ Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 18) 374–396.

³⁴ Studt, Papst Martin V. (wie Anm. 18) 384.

³⁵ Der Text der Wahlkapitulation ist immer noch zu lesen nach: *Odoricus Raynaldus*, *Annales ecclesiastici ab anno MCXCVIII ubi desinit Cardinalis Baronius*, Bd. 9 (Lucca 1752) 91–94 [im Folgenden zitiert: *Raynaldus*, *Annales*]. Raynaldus druckt die Bulle *In qualibet monarchia*, mit der Eugen IV. die Wahlkapitulation nach seinem Amtsantritt publizierte. Zur Wahlkapitulation von 1431 vgl. *Pastor*, *Geschichte der Päpste*, Bd. 1 (wie Anm. 18) 295f.; *Jean Lulvès*, *Päpstliche Wahlkapitulationen. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Kardinalats*, in: QFIAB 12 (1909) 212–235, hier 214f.; *Hans-Jürgen Becker*, *Primat und Kardinalat. Die Einbindung der plenitudo potestatis in den päpstlichen Wahlkapitulationen*, in: *Akten des 26. deutschen Rechtshistorikertages (Ius Commune, Sonderheft 30, Frankfurt a. M. 1987)* 109–127; *Thomas Michael Krüger*, *Überlieferung und Relevanz der päpstlichen Wahlkapitulationen (1352–1522)*. Zur Verfassungsgeschichte von Papsttum und Kardinalat, in: QFIAB 81 (2001) 228–255, hier 234–238; *ders.*, *Die päpstlichen Wahlkapitulationen von Eugen IV. bis zu Julius II. Nach vatikanischen Handschriften mit einer Edition der unbekannten Konstitution Hodie divina von 1471*, in: *Miscellanea bibliothecae apostolicae Vaticanae* 13 (Studi e Testi 433, Città del Vaticano 2006) 287–315, 290–292; zur Deutung des Textes: *Decker*, *Politik der Kardinäle* (wie Anm. 26) hier 132f.

³⁶ *Raynaldus*, *Annales* 92: *In primis, quod curiam Romanam in capite et membris reformabit et incipiet quandocunque et quotiescumque requiratur per dominos Cardinales, aut deputandos per*

auf angemessene Art (*solemniter*), an einem passenden Ort, so wie es ihm von der Mehrheit der Kardinäle geraten wird ..., und auf diesem Konzil soll er die universale Kirche reformieren ...“³⁷

Die Kardinäle verpflichteten sich im Konklave des Jahres 1431 den künftigen Papst somit auf die Reform der Kurie durch eine Kardinalskommission und auf die der ganzen Kirche durch ein allgemeines Konzil. Dies lässt nur den Schluss zu, dass die Mehrheit der Kardinäle der Auffassung war, die Kurien- und Kirchenreform sei unter Martin V. nicht ausreichend vorangetrieben worden. Noch zwei Jahre später, als sich die Auseinandersetzung zwischen Eugen IV. und dem Konzil zugespitzt hatte, erklärte ein Kardinal das damalige Geschehen auf folgende Weise: Nach dem Tod Martins V. wären die Kardinäle „die Reform ersehnd“ / *reformationem cupientes* im Konklave übereingekommen, dass „jeder von ihnen, der zum Papst gewählt werde, gemäß dem Beschluss der Kardinäle oder zumindest ihrer Mehrheit, ein Konzil abhalten solle, was auch der Papst beeidet und beschworen habe“³⁸. Kardinal Ardicino della Porta, der sog. *Novariensis*, betonte noch zu Beginn des Jahres 1433, dass die Kardinäle 1431 ebenso wie der Papst die Reform mittels eines Konzils verlangt hätten. Er rechtfertigte sich damit vor den *cortesani* – Kurialen –, die im Januar 1433 jenes Basler Dekret erregte, das sie aufforderte Rom zu verlassen, falls der Papst sich nicht innerhalb einer festgesetzten Frist für das Konzil erkläre, und das ihnen andernfalls mit dem Verlust ihrer Benefizien drohte³⁹. Auf der eilends im päpstlichen Palast einberufenen Versammlung, auf der die Kurialen von der Haltung des Papstes und seiner Berater überzeugt werden sollten, sprach vor dem erwähnten Ardicino della Porta noch Giordano Orsini, die graue Eminenz in den ersten Jahren Eugens IV., dessen Einfluss in der Konzilsfrage kaum überschätzt werden kann⁴⁰. Auch Kardinal Orsini

eos secundum consilium majoris partis ipsorum Cardinalium, et deinde continuabit usque ad plenam perfectionem, et factam ibidem reformationem servabit ...

³⁷ Raynaldus, Annales 92: *Item quod concilium generale celebrabit seu celebrari faciet solemniter et in forma debita in loco et tempore, de quibus fuerit sibi consultum per maiorem partem dominorum Cardinalium, et in eo reformabit seu reformari faciet universalem ecclesiam circa fidem, vitam et mores tam respectu clericorum saecularium et regularium, quam religiosorum, etiam militarium, et tam respectu principum temporalium, quam communitatem in et super eo, quod pertinebit ad iudicium et provisionem Ecclesiae.*

³⁸ Johannes von Segovia, *Historia gestorum generalis synodi Basiliensis*, ed. Ernst Birk, Bd. 1: Liber I–XII (MC II, Wien 1873) lib. IV, c. XVI, S. 331f.: *Interim vero contigisset mors Martini pape, et domini cardinales, reformationem cupientes, in conclavi iuraverant, ut quicumque fuisset electus, deberet celebrare concilium secundum determinacionem cardinalium, vel maioris partis, quod eciam papa iuraverat atque voverat.*

³⁹ Zum ereignisgeschichtlichen Hintergrund: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Sigmund, 4. Abteilung (1431–1433), hrsg. v. Hermann Herre (Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe, Bd. 10, Gotha 1906) 607–638 (Einleitung zum Kapitel „Romzug und Kirchenfrage“), hier 620f.

⁴⁰ Zu Giordano Orsini liegt eine ältere Biographie von Erich König vor, die als Einführung brauchbar ist (eine neue wissenschaftliche Studie zur politischen Rolle des Kardinals, die vor allem die Jahre unter Eugen IV. in den Blick nehmen sollte, bleibt ein Desiderat): Kardinal Giordano Orsini († 1438). Ein Lebensbild aus der Zeit der großen Konzilien und des Humanismus (Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte V/1, Freiburg i. Br. 1906); seitdem zu

stellte das Konzil an sich als Weg zur umfassenden Reform der Kirche nicht in Frage⁴¹. Er hob hervor, dass der Papst durch die Verlegung des Konzils nach Bologna, „weder das Abhalten eines Konzils hätte unterbinden wollen noch die Reform der Kirche“; und er fügte an, die beiden Kardinäle selbst (d. h. Ardicino della Porta und Giordano Orsini) seien Zeugen dafür, dass der Papst „mehrfach darauf gedrängt habe, dass die Reform der Kirche statfinde und dass er diese, was öffentlich gut bekannt sei, selbst wünsche und wolle, dass sie bei ihm selbst beginne ...“⁴².

Es ist nicht möglich, diese Aussagen aus dem Jahr 1433 lediglich als nachträgliche Schutzbehauptung für die päpstliche Auflösung des Basler Konzils anzusehen. Dagegen sprechen sowohl unmittelbar zeitgenössische Zeugnisse, wie der eingangs zitierte Abschnitt aus dem Breve Eugens IV., als auch die Forderung der Kardinäle in der Wahlkapitulation. Ihnen wären weitere Belege über das Reformverlangen an der Kurie am Ende des Pontifikats Martins V. hinzuzufügen: ein „Thesenanschlag“ am apostolischen Palast bei SS. Apostoli, der die Konzilseinberufung forderte⁴³, oder das vom Gesandten des Königs von Kastilien wiederum im Jahr 1433 berichtete Faktum, dass am Ende des Pontifikats Martins V. eine *maior et sanior pars* der Kardinäle den Papst dazu gedrängt habe, das Konzil in Basel 1431 fristgerecht auf der Grundlage von *Frequens* einzuberufen. Eine Mehrheit der Kardinäle wollte beim Pontifikatswechsel im Frühjahr 1431, daran kann aufgrund dieser Zeugnisse kein Zweifel bestehen, die Reform der Kurie und der Kirche, für letztere aber sahen sie ein Konzil als geeignetes Mittel an.

dessen Bibliothek: *Giuseppe Lombardi, Flavia Onofri*, La biblioteca di Giordano Orsini (ca. 1360–1438), in: *Scrittura, biblioteche e stampa a Roma nel Quattrocento. Aspetti e problemi. Atti del seminario 1–2 giugno 1979*, hrsg. v. *Concetta Bianca*, u. a. (Littera antiqua I/1, Città del Vaticano 1980) 371–382; zum Testament: *Christopher S. Celenza*, The Will of Cardinal Giordano Orsini († 1438), in: *Traditio* 51 (1996) 257–286; ergänzend zu den Wandgemälden im Orsini-Palast auf dem Monte Giordano: *Annelies Amberger*, Giordano Orsinis Uomini Famosi in Rom. Helden der Weltgeschichte im Frühhumanismus (I Mandorli 3, München, Berlin 2003).

⁴¹ Ein Referat seiner Ausführungen gibt Johannes von Segovia, *Historia gestorum* (MC II) lib. IV, c. 15, S. 329–331.

⁴² Johannes von Segovia, *Historia gestorum* (MC II) lib. IV, c. 15, S. 330: *Namque duo ipsi cardinales testes erant, papam pluries sollicitasse, ut reformatio ecclesie fieret, quodque ut publice bene sciebatur, ipse eam desideraret, et vellet quod ab ipso inciperet ...*

⁴³ Diese Thesen, die bezeichnend für die Stimmung in Rom und einen durchaus wahrnehmbaren Reformdruck sind, wurden an Hauptorten der Stadt und am päpstlichen Palast bei SS. Apostoli angeschlagen. Dies berichtet Johannes von Ragusa, der damals als Prokurator des Predigerordens an der Kurie tätig war. In sieben *conclusiones* forderten die unbekannten Verfasser (*duo serenissimi principes*) den Zusammentritt eines neuen Konzils, nachdem die siebenjährige Frist verstrichen war, die das Dekret *Frequens* für die neuerliche Einberufung eines Konzils vorgesehen hatte. Vgl. Johannes von Ragusa, *Initium et prosecutio* (MC I) 65f. Für den Hinweis sei auch an dieser Stelle Kollegen Prügl herzlich gedankt.

3. Die Vorstellungen zur Reform des Kardinalskollegs im Pontifikat Martins V.

Was aber verstanden die Kardinäle im Frühjahr des Jahres 1431 unter einer Reform *in capite* und inwiefern unterschied sich diese von den Maßnahmen Papst Martins V.? Die Forderungen der Kardinäle in der Wahlkapitulation hatten eine Vorgeschichte. Neben der in vielen Punkten vagen Kurien- und Kirchenreform, die der Colonnapapst propagierte, gab es eine alternative Reformvorstellung, die unter ihm nicht verwirklicht wurde. Diese aber strebte ein entscheidender Teil des Kardinalskollegs an. Differenzen zwischen dem Papst und den Kardinälen lassen sich anhand der Überlegungen kardinalizischer Reformkommissionen greifen, die der Papst selbst 1422 und 1430 eingesetzt hatte. Im Jahr 1422 sollte eine aus drei Kardinälen bestehende Kommission – Giordano Orsini, Alfonso Carrillo und Alamanno Adimari – Reformen für das Konzil von Pavia-Siena vorbereiten⁴⁴. Zwei von ihnen, Orsini und Carrillo, werden am Konklave von 1431 teilnehmen und die Auseinandersetzung zwischen dem Basler Konzil und Rom miterleben bzw. selbst wesentlich führen. Zu den Vorschlägen der Kardinäle aus dem Jahr 1422 haben sich in einer Basler Handschrift Anmerkungen erhalten, in denen ein *P(lacet)* (*es gefällt*) oder *R(eiectum)* (*es wird zurückgewiesen*) die Zustimmung oder Ablehnung Papst Martins V. festhielt, in dessen Gegenwart die Fragen verhandelt wurden. Betrachtet man die einzelnen Forderungen, so wird deutlich, dass der Papst die Überlegungen der Kommission in den Fällen akzeptierte, in denen wenig einschneidende Stilfragen zumeist im Sinne Konstanzer Vorüberlegungen zu regeln waren⁴⁵; sobald aber heiklere Punkte, die direkte

⁴⁴ Terminus ante quem ist der Tod des an der Reformkommission beteiligten Kardinals Adimari im September 1422. Vgl. *Studt*, Papst Martin V. (wie Anm. 18) 387, Anm. 56; zu dieser Kommission: *Johannes Haller*, Aus den Reformarbeiten, in: Concilium Basiliense [im Folgenden: CB] Bd. 1: Studien und Dokumente zur Geschichte der Jahre 1431–1437, hrsg. v. *Johannes Haller* (Basel 1896) 107–116, hier 107–110; Abdruck des Textes ebd. 163–183; dazu auch *Brandmüller*, Konzil von Pavia-Siena (wie Anm. 30) 321.

⁴⁵ Vgl. zum Folgenden CB I 163–183 (163 zu *P* und *R*); seine Zustimmung erteilte der Papst demnach für Formfragen bei der Vergabe von Klöstern und Benefizien. In der Regel wird dabei erwähnt, dass die betreffende Forderung auf das Konstanzer Konzil zurückgeht: So sollten generell die Bestimmungen des Konstanzer Konzils bei der Provision von Klöstern und Benefizien eingehalten werden (164); Wahlen (*electiones*) seien im *consistorium publicum* bekannt zu machen, damit dort noch Einwände gegen das Verfahren oder die Person des zu Erhebenden geäußert werden könnten (165); ebenfalls nach den *statuta Constanciensia* seien *beneficia regularia* nur Religiosen aus dem jeweiligen Orden anzuweisen (167). Eine „Stilfrage“ berührt gleichfalls die Reformforderung, an der römischen Kurie keine Weißen vorzunehmen, da alle, bei denen Weihehindernisse bestünden und die von ihren Ordinarien zurückgewiesen worden seien, die Weihe an der Kurie zu erlangen suchten (170). Dieser Forderung stimmte Martin V. zu (zum Sachverhalt: *Andreas Rehberg*, Deutsche Weiehekandidaten in Rom am Vorabend der Reformation, in: *Kurie und Region*, hrsg. v. *Flug, Matheus, Rehberg* [wie Anm. 15] 277–305, hier 284f.). Auf die Wahrung der Würde des Erhebungsvorgangs an der Kurie sind auch die vom Papst bestätigten Forderungen bedacht, denenzufolge die Familiaren der Kardinäle die Promotionen nicht mit

Auswirkungen auf die kurialen Einkünfte haben konnten, betroffen waren, überwog das *R(eiectum)*⁴⁶.

Für die Zeitgenossen des 15. Jahrhunderts bestand ein wichtiger, wenn nicht der zentrale Punkt einer Kirchenreform *in capite* in der Frage einer Finanzierung des Papstes, der Kardinäle und der kurialen Verwaltung, welche die Kirche vor Ort nicht zu sehr belasten sollte. Spätestens seit dem 14. Jahrhundert hatte sich ein ausgeklügeltes System an Rom zu entrichtender Abgaben entwickelt, die vor allem bei der Stellenbesetzung kirchlicher Ämter geleistet werden mussten. Die päpstlichen Einnahmen beruhten auf diesen sog. Vakanzgeldern – Servitien und Annaten – und daneben auf mehr oder weniger durchsetzbaren Einkünften aus dem Kirchenstaat⁴⁷. Der kuriale Apparat selbst, von den Kardinälen abwärts bis hin zu den einfachen Schreibern, wurde zusätzlich durch die bevorzugte Vergabe von Benefizien finanziert. Jede dieser Einkommensarten stellten die Reformdiskussionen des 15. Jahrhunderts in Frage. Wie in einem Prisma bündeln sich die verschiedenen Stränge dieser Kritik in der Debatte um die Einkünfte des Kardinalskollegs. Denn die Einkünfte eines Kardinals setzten sich aus beiden Komponenten zusammen: zum einen aus einem Anteil an diesen Vakanzgeldern, an den Servitien – Abgaben, die für größere Abteien und Bistümer zu leisten waren –, zum anderen aus einer Fülle von Benefizien, darunter auch Abteien und Bistümer,

dem Ziel verkünden sollten, dafür Geld zu erhalten (170), wie auch die Türsteher (*hostiarii*) und das Wachpersonal (*servientes armorum*) nichts von den Promovierten erbitten sollten (170).

⁴⁶ Ausgangspunkt ist weiterhin der Text in CB I (wie Anm. 44). Alle Forderungen, die der Papst ablehnte, hatten auf den ersten Blick erkennbar finanzielle Auswirkungen, so etwa jene, Klöster und Benefizien ausgewiesenen Personen zu geben und eher *non petentibus quam petentibus*. Für Kirchen oder Klöster Gewählte, deren Ansprüche sich auf Reservationen stützten, sollten sich persönlich an die Kurie begeben, um Betrugsfällen vorzubeugen (165); einschneidend wäre die Umsetzung der Forderung gewesen, auf die Vakanzgelder, d. h. Annaten und Servitien, zu verzichten (173); die Einschränkung der Vergabe von Abteien zur Kommende (166) hätte ebenso finanzielle Unwägbarkeiten bedeutet wie der Verzicht auf Expektativen für Religiösen (167) oder die Rückführung der *census et regalia et terrae ecclesie* in den Zustand, den sie vor dem Schisma gehabt hatten (176).

⁴⁷ Zu den Einnahmen des Papsttums im 15. Jahrhundert: *Adolf Gottlob*, Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte des päpstlichen Finanzwesens und des endenden Mittelalters (Innsbruck 1889); *Clemens Bauer*, Die Epochen der Papstfinanz, in: HZ 138 (1928) 457–503; *Peter D. Partner*, Camera papae. Problems of Papal Finance in the Later Middle Ages, in: The Journal of Ecclesiastical History 4 (1953) 55–68; *ders.*, The „Budget“ of the Roman Church in the Renaissance Period, in: Italian Renaissance Studies. A Tribute to the late Cecilia M. Ady, hrsg. v. *Ernest Fraser Jacob* (London 1960) 256–278; an weiterer Stelle vgl. *Claudia Märkl*, Der Papst und das Geld. Zum kurialen Rechnungswesen unter Pius II. (1458–1464), in: Kurie und Region, hrsg. v. *Flug, Matheus, Rehberg* (wie Anm. 15) 175–195, mit Hinweisen auf ältere Literatur 175f. Zusammenfassend *Dendorfer, Märkl*, Papst und Kardinalskolleg (wie Anm. 26) 359f. (von *Claudia Märkl*); vgl. *Carol M. Richardson*, Reclaiming Rome. Cardinals in the fifteenth century (Brill's studies in intellectual history 173, Leiden, Boston 2009) 82–86. Speziell zu Eugen IV.: *Donatella Strangio*, La finanza pubblica nella Roma del primo Rinascimento. I registri *Introitus et Exitus* della Camera Apostolica nei primi anni di pontificato di Eugenio IV (1431–1434), in: Studi in onore di *Ciro Manca*, hrsg. v. *ders.* (Università degli Studi di Roma „La Sapienza“, Padua 2000) 521–553.

die der Kardinal mitunter schon vor seiner Erhebung erlangt hatte, mehr noch aber nach der Kreation erwerben konnte⁴⁸. Beide Einkunftsarten standen in der Kritik. Die Vakanzgelder sollten abgeschafft oder zumindest stark reduziert werden; letzteres galt ebenso für den benefizienrechtlichen Zugriff des Papstes auf Pfründen und damit auf die Möglichkeit, Kardinäle zu versorgen.

Die Kardinäle selbst wussten um diese Problematik. Im erwähnten Reformentwurf von 1422 griffen sie Vorüberlegungen des Konstanzer Konzils zur Finanzierung des Kardinalskollegs auf. Nach Ausführungen zu den *servitia communia* fügte die Kommission an: „Manchen aber erscheint es angebracht, die Erhebung der Vakanzgelder (*exactio vacanciarum*) vollständig einzustellen, wenn man auf andere Weise eine angemessene Ausstattung des Papstes und der Kardinäle erreichen könnte, weil diese in der Kirche offensichtlich ein Ärgernis (*scandalum*) hervorrief. Darüber sei auf dem Konzil von Konstanz viel zu hören gewesen, man höre davon täglich mehr und werde, wenn man sich nicht vorsehe, (auch zukünftig) noch mehr davon hören.“⁴⁹ Erstaunlich an diesen Worten aus dem Mund der Kardinäle ist nicht nur die Überlegung, auf Einkünfte aus den Vakanzgeldern zu verzichten – dies forderten nur sehr radikale Reformer –, sondern auch die Sensibilität für die Vorstellungen einer Reform-„Öffentlichkeit“, die sich auf dem Konzil von Konstanz konstituiert hatte und von der man bald noch mehr vernehmen würde, was wiederum auf das bevorstehende Konzil von Pavia-Siena verweist. Die Kardinäle forderten nun ihrerseits eine hälftige Beteiligung an den Einkünften aus dem Kirchenstaat, dem Zensus, als Ersatz für den Verzicht auf die Vakanzgelder⁵⁰. Der Ausbau und die Reorganisation des Kirchenstaats nach der Rückkehr des Papsttums aus Avignon aber waren aus der Perspektive der in Konstanz entworfenen und hier nachwirkenden Reform somit mehr denn je notwendig, um

⁴⁸ Die wenigen Forschungen zu den Einkünften der Kardinäle des 15. Jahrhunderts beziehen sich fast alle auf die Zeit nach 1450. Die Einkommensarten veränderten sich im Grundsatz nicht, auch wenn die Einkünfte aus den Vakanzgeldern im Vergleich zur Sammlung von Benefizien fast bedeutungslos wurden. Ein gut erforschtes Fallbeispiel: *Claudia Märkl*, Kardinal Jean Jouffroy († 1473). Leben und Werk (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 18, Sigma-Ringen 1996) 231–249. Zu Francesco Gonzaga, der wie Jean Jouffroy im Jahr 1461 kreiert wurde: *David S. Chambers*, A Renaissance cardinal and his worldly goods: The will and inventory of Francesco Gonzaga (1444–1483) (Warburg Institute surveys and texts 20, London 1992) 37–49; allgemeiner zu Kardinalseinkommen: *ders.*, The Economic predicament of Renaissance cardinals, in: *Studies in Medieval and Renaissance History* 3 (1966) 289–313.

⁴⁹ CB I 173: *Videtur tamen nonnullis, quod si alius modus inveniri possit pro decenti statu domini nostri pape et dominorum cardinalium, ista exactio vacanciarum remitti deberet, quia scandalum videtur generare in ecclesia, de quo multa audita sunt in concilio Constanciensi et cotidie audiuntur et forte, nisi provideatur, maiora audientur.*

⁵⁰ Ebd.: ... *Pro sustentacione vero domini nostri pape et cardinalium videtur diligenter attendendum ante omnia, quod census et alii proventus ordinarii et naturales Romane ecclesie debite exigantur et non alienentur, quod hactenus non est factum, et causa videtur esse, quia nonnulli summi pontifices adeo fuerunt occupati, adeo eciam obnoxii et indigentes favoribus principum, quod facile per concessionem vel per neglectum illa dimiserunt, maxime quia in aliis proventibus spiritualibus satis habundabant et proventus illos non communicabant cum cardinalibus, quibus de constitutione Nicolai quarti debent esse communia ...*

andere, nun weniger zuverlässig sprudelnde Finanzierungsquellen zu ersetzen⁵¹. Der erneuerte Kirchenstaat, aus dessen Einnahmen der Papst und das Kardinalskolleg finanziert werden sollten, ist ein in den Reformdiskussionen der Zeit häufig anzutreffendes Thema. Es wurde schon in den Überlegungen der Konstanzer Reformausschüsse artikuliert und von den Kardinalskommissionen an der Kurie in den Jahren 1422 und 1430 wieder aufgegriffen⁵², bevor es in die Wahlkapitulation von 1431 einfluss⁵³ und letztlich auch Aufnahme in die Beschlüsse fand, mit denen das Basler Konzil im Jahr 1436, in seiner 23. Session, eine Reform der Kurie dekretierte⁵⁴. Auf dem wichtigen Feld der kurialen Finanzorganisation lässt sich somit eine Vorstellung fassen, die sowohl die Konzilien von Konstanz und Basel vertraten als auch die Kardinäle an der Kurie aufnahmen und aus ihrem eigenen Interesse vom Papst einforderten. Es gab, so legt diese Beobachtung nahe, eine konziliar-konstitutionelle Idee von der Ausgestaltung des Verhältnisses von Papst und Kardinälen. Diese Idee formulierten nicht nur die Konzilien gegenüber der Kurie, sondern auch die Kardinäle betrachteten sie als akzeptabel, weil sie mit den eigenen Forderungen der Beteiligung an den Einkünften aus dem Kirchenstaat übereinstimmte – und dies im Sinne einer bereits 1289 von Nikolaus IV. erlassenen Regelung. Erstaunlich bleibt der 1422 erwogene Verzicht auf die Vakanzgelder und ihr Ersatz durch die Einkünfte aus dem Kirchenstaat dennoch, da durch diesen Vorschlag (noch) gesicherte Einkünfte durch erst wieder zu gewinnende Einnahmen aus dem Kirchenstaat ersetzt werden sollten⁵⁵.

Erklärbar ist dies allein dadurch, dass eine solche Vorstellung an die Traditionen des Miteinander von Papst und Kardinälen anknüpfte, welche die ältere Forschung abwertend als „oligarchische Bestrebungen“ des Kardinalskollegs bezeichnet hat. Es ging um dessen Rechte gegenüber dem Papst und im Kirchenstaat um konkrete Mitwirkungsrechte an dessen Verwaltung. Darum fand die Forderung nach der hälftigen Beteiligung an den Einkünften Eingang in die Wahlkapitulation

⁵¹ Ebd. 173f.: Die Reorganisation des Kirchenstaats und die hälftige Beteiligung forderten die Kardinäle sehr deutlich in Ergänzung zu der in Anm. 50 zitierten Stelle.

⁵² Ebd. 174, mit „V“ werden die Ausführungen des Reformausschusses von 1430 wiedergegeben, die inhaltlich ganz denen von 1422/23 entsprechen und diese zusammenfassen.

⁵³ Raynaldus, Annales 93: *Item quod dominis Cardinalibus permittet libere recipere, et assignari faciet medietatem omnium et singulorum censuum, jurium, reddituum, proventuum, et emolumentorum quorumlibet Romanae ecclesiae juxta concessionem Nicolai IV. cuius tenor sequitur et est talis* ... Der von Nikolaus IV. erlassenen Bulle schließen sich Bestimmungen zur Verwaltung des Kirchenstaats im Konsens mit dem Kardinalskolleg an, die sich aus dieser grundsätzlichen Forderung ableiten.

⁵⁴ Zu den Dekreten der 23. Session vgl. die Texte in: Conciliorum Oecumenicorum Decreta [im Folgenden: COD] cur. Josepho Alberigo u. a. (Bologna ³1973) 495–504, hier Dekret *De professione eiusdem summi pontificis* 471f.; vgl. hier Anm. 59. Zur Einordnung und zur Entstehung der Dekrete immer noch wichtig: Richard Zwölfer, Die Reform der Kirchenverfassung auf dem Konzil zu Basel, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 28 (1929) 141–247; 29 (1930) 1–58, hier 15–42.

⁵⁵ Peter Partner, The Papal State under Martin V. The administration and government of the temporal power in the early fifteenth century (London 1958); allgemeiner: Mario Caravale, Alberto Caracciolo, Lo stato pontificio da Martino V a Pio IX (Storia d'Italia 14, Torino 1978).

des Jahres 1431, in der sich die Unzufriedenheit des Kollegs mit dem Regiment des Colonnas papstes niederschlug. 1431 äußerte Kardinal Alfonso Carrillo nach der Papstwahl dem Gesandten der Republik von Siena gegenüber: „Die kirchlichen Angelegenheiten sind auf die Weise geordnet, dass der Papst ein Papst sein wird und kein Tyrann“; weder könne er die Kurie ohne die Zustimmung von zwei Dritteln des Kollegs aus Rom verlegen noch *res arduae*, wichtige Angelegenheiten, ohne den Konsens der Kardinäle entscheiden⁵⁶. Der Kardinaldiakon von S. Eustachio rekurrierte also auf die Wahlkapitulation und ihre Regelungen. Die ältere Forschung hat ausgehend von solchen Stellen das Verhältnis von Papst und Kardinalskolleg gerne als verfassungsgeschichtliches Ringen zwischen Monarchie und Oligarchie betrachtet, dies ganz analog zu anderen vergleichbaren Konstellationen, etwa von Kaiser und Fürsten im Reich. Sie hat dabei jedoch übersehen, dass die Forderung, der Papst solle konstitutionell, im Konsens mit den Kardinälen regieren, nicht nur vom Kolleg selbst erhoben wurde. Auch diese Vorstellung gehört zum konziliaren Reformgedankengut. Schon die Konstanzer Reformatorien sahen den notwendigen Konsens des Kardinalskollegs zu den Entscheidungen des Papstes vor⁵⁷ – eine Forderung, welche die Wahlkapitulation von 1431 gerne aufgriff⁵⁸; diese wiederum floss in die Basler Dekrete zur Kurienreform ein⁵⁹. Das Kardinalskolleg war, nach offizieller, in Dekreten artikulierter Basler Vorstellung, das oberste Gremium einer konsequent kollegialisierten Kirche. In ihm berieten die aus allen Teilen der Christenheit ausgewählten Kardinäle in den Zeiten, in denen das Konzil nicht zusammentrat, im Namen der gesamten Kirche (*universalis ecclesia*) über den Konsens zu päpstlichen Entscheidungen⁶⁰.

Auch in diesem Punkt war somit kein Widerstand von Seiten des Kardinalskollegs zu erwarten, mehr noch: diese „Reformforderung“ kam seinen Bestrebungen auf Mitsprache entgegen. Wir fassen an der Kurie noch im Pontifikat Martins V. und unmittelbar danach in der Wahlkapitulation von 1431 mithin zentrale Aspekte der Konstanzer und Basler Überlegungen zur Reform der Stellung des Kardinalskollegs, die weit verbreitet und akzeptiert scheinen. In diesem wesentlichen Punkt spricht nichts dafür, dass 1431 zwei unvereinbare Gegensätze, hier die

⁵⁶ Walter Brandmüller, Die römischen Berichte des Pietro d'Antonio de' Micheli an das Concistorio von Siena im Frühjahr 1431, in: Bollettino Senese di Storia Patria 73/75 (1966–1968) 146–199, Ndr. in: ders., Papst und Konzil (wie Anm. 27) 111–154; hier Nr. 23, 191 bzw. Nr. 23, 147: ... *le cose del papato et della chiesa sono ordinate in modo che il papa sara papa et non tiranno ... infra a(l)tre cose Nostro Signore non puo muovere la corte di qua senza il consentimento de' cardinali cioe della due parti ne ancho puo disporre nelle cose grandi ne ardue senza loro*.

⁵⁷ Vgl. etwa die Ergebnisse der Konstanzer Reformatorien: Phillip H. Stump, The reforms of the council of Constance (1414–1418) (Studies in the history of Christian thought 53, Leiden, New York, Köln 1994) 323f.

⁵⁸ Raynaldus, Annales 93: Es wird sogar die notwendige Unterschrift der Kardinäle bei Verfügungen *in arduis* gefordert.

⁵⁹ Von den Basler Dekreten der 23. Session vgl. in diesem Sinne *De professione eiusdem summi pontificis* und *De numero et qualitate cardinalium*: COD (wie Anm. 54) 471f., 477–480.

⁶⁰ Zu diesen Zusammenhängen vgl. künftig meine Münchner Habilitationsschrift: Dendorfer, Zwischen Konzil und Papst (wie Anm. 25).

konziliaren Reformvorstellungen *in capite* und dort die reformresistente Kurie, aufeinandertrafen. Im Gegenteil, ein unbefangener Blick auf die Anfänge des Pontifikats Eugens IV. zeigt sogar, dass gerade eine an den erwähnten Punkten orientierte Reform des Kardinalskollegs mit Nachdruck begonnen wurde.

4. Spuren einer Reform des Kardinalskollegs in den Anfangsjahren des Pontifikats Eugens IV.

Der im März 1431 zum Papst gewählte Kardinal Gabriele Condulmer brachte alle Voraussetzungen dafür mit, dass in seinem Pontifikat eine Reform der Kurie an Haupt und Gliedern zu erwarten war. Auch wenn eine eingehende biographische Würdigung des Papstes, welche die Kardinalszeit miteinzubeziehen hätte, bis heute fehlt, zeigt sich schon bei wenig tief gehenden Recherchen ein biographischer Kontext, der auf eine enge Verbindung des Papstes mit der Ordensreform verweist. Der aus Venedig stammende Gabriele Condulmer war gemeinsam mit seinem älteren Vetter Antonio Correr an der Reform der Kanoniker von S. Giorgio in Alga beteiligt gewesen, mithin an einer der Reformaufbrüche des Religiosentums zu Beginn des 15. Jahrhunderts⁶¹. Bald werden auch Verbindungen zur Italien prägenden benediktinischen Reformbewegung von Santa Giustina in Padua sichtbar. Unter seinem Onkel, Angelo Correr – Papst Gregor XII. –, wurde Gabriele Condulmer gemeinsam mit Antonio Correr zum Kardinal erhoben⁶². Doch war er weit davon entfernt, die Karriere eines verweltlichten Nepotenkardinals des endenden 15. Jahrhunderts einzuschlagen. Gehörte Gabriele Condulmer auch nicht wie sein Verwandter und Vertrauter Antonio Correr zu den Kardinälen, die Martin V. in Kommissionen mit der Ausarbeitung von Reformentwürfen beauftragte, so war er doch als Kardinal eine Art Spezialist für die Ordensreform. Immer wieder wirkte er bei der Reform von Stiften und Klöstern im Sinne der Reformbestrebungen von S. Giorgio in Alga oder S. Giustina mit. Bemerkenswert ist sein Einsatz für die Reform des Klosters S. Paolo fuori le mura, weil in diesem Fall Verbindungen konstituiert wurden, die bis in seinen Pontifikat hinein Bestand hatten. 1425 übertrug ihm Papst Martin V. die *potestas*, das Kloster *in spiritualibus et temporalibus* zu reformieren⁶³. Gabriele Condulmer berief daraufhin den Reformabt von S. Giustina in Padua, Ludovico Barbo, der mit einer grundlegenden Reform begann. Zur reformierten Abtei und ihren Mönchen pflegte nicht nur der Kardinal, sondern auch der Papst ein sehr enges Verhältnis. Mönche aus dem Kloster bzw. der Kongregation von S. Giustina sind in seinem engsten Umfeld

⁶¹ Vgl. die oben Anm. 13 zitierte Literatur.

⁶² Grundlegend Dieter Girgensohn, Kirche, Politik und adelige Regierung in der Republik Venedig zu Beginn des 15. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 118, Göttingen 1996) 189–194 (Gabriele Condulmer) und 182–189 (Antonio Correr).

⁶³ Ildefonso Schuster, La basilica e il monastero di S. Paolo fuori le mura. Note storiche (Turin 1934) 187f.

nachzuweisen. Ludovico Barbo, die große Leitfigur der „Kongregation“, wird später den Papst als Gesandter auf dem Basler Konzil vertreten⁶⁴. Sieht man diese Zusammenhänge, dann wird man das eingangs angeführte Zitat Eugens IV., nichts habe er sich für seinen Pontifikat mehr gewünscht als ein Konzil, keineswegs als bloße Ausflucht begreifen wollen; man wird ferner aufmerksam werden, wenn der Papst in einigen Breven seines ersten Amtsjahres, die zumeist noch der eingehenderen Analyse bedürfen, wiederholt äußert, an nichts liege ihm mehr als an der Reform des Ordens- wie auch des Weltklerus⁶⁵.

Lässt sich im Jahr 1430 beides, die Reform der Orden und des Klerus, von jener der ganzen Kirche trennen? Anzeichen für eine versuchte Reform *in capite* unter Papst Eugen IV. gibt es ohne Frage. Definiert man Reform nicht a priori aus der Sicht der Basler Maximalforderungen, dann bliebe das Verhältnis des Papstes zur Reform in den Segmenten, in denen sich Aktivitäten erkennen lassen – Ordens- und Klerusreform, Reform der Kurie und des Kardinalskollegs –, erst noch zu erörtern.

Bald nach seiner Wahl leitete Eugen IV. Regelungen ein, mit denen er sich von seinem Vorgänger absetzte und die noch weit entfernt von Rom, nördlich der Alpen, als Reformen wahrgenommen wurden. Kein geringerer als Giuliano Cesarini, Kardinal und Präsident des Basler Konzils, schrieb dem Papst im Januar 1432 aus Nürnberg: „Wenn irgendetwas aber an der Kurie zu reformieren bleibt, dann reformiere das Eure Heiligkeit so, wie sie es schon lobenswert begonnen hat.“⁶⁶ Was hatte Eugen IV. zu diesem Zeitpunkt, im Januar 1432, neun Monate nach seiner Wahl, an der Kurie verändert? Eine Antwort fällt schwer. Man könnte sich in das dornige Gestrüpp der kurialen Verwaltung und ihrer Quellen begeben und etwa die Kanzleiregeln des Papstes und andere auf die Kanzlei bezogene Regelungen des Papstes aus den ersten Monaten auf beabsichtigte Verbesserungen hin befragen⁶⁷. Ob hier jedoch mehr als partielle Veränderungen, etwa Glättungen des Geschäftsgangs festzustellen sind, lässt sich durch mit einem noch vertretbaren Aufwand betriebene Recherchen nicht klären. Es dürfte ferner fraglich sein, ob

⁶⁴ Zu ihm, mit älterer Literatur: *Alessandro Pratesi*, Barbo, Ludovico, in: *Dizionario biografico degli Italiani* 6 (1964) 244–249, hier 248; ferner: *Luigi Pesce*, Ludovico Barbo vescovo di Treviso (1437–1443). Cura pastorale, riforma della chiesa, spiritualità 2 Bde. (Italia Sacra 9/10, Padua 1969); *Riforma della chiesa, cultura e spiritualità nel quattrocento veneto. Atti del convegno per il 6 centenario della nascita di Ludovico Barbo* (Italia benedettina 6, Padua 1984).

⁶⁵ Vgl. das bekannte Breve Eugens IV. an Jean V., Herzog der Bretagne: *Nos enim reformationem cleri semper dum essemus in minoribus optabamus et ad papatum assumpti ad eam totis affectibus anhelamus, et nisi nos ad curas alias necessarie distraxisset turbatio nobis illata per nonnullos rebelles ecclesiae huiusmodi reformationi magnum iam principium dedissemus, quod tamen cito per Dei gratiam superatis in iis difficultatibus faciemus*; gedruckt bei *Pastor*, Geschichte der Päpste, Bd. 1 (wie Anm. 18) 361, Anm. 2.

⁶⁶ Überliefert bei Johannes von Segovia (MC II) lib. II, c. 15, 95–107, hier 104: *Etiam si quid restat reformandum in curia, reformet s.v., prout laudabiliter inchoavit*.

⁶⁷ Später wird auf dem Basler Konzil als einer der Anklagepunkte gegen Eugen IV. angeführt, er hätte anfangs selbst keine *gracias expectativas* auf Benefizien zugelassen, diese dann aber wieder eingeführt. Vgl. Johannes von Segovia (MC III, Wien 1932) lib. XIII, c. 7, 18f.

diese kleinteiligen Korrekturen weithin als Reformen aufgefasst wurden. Sicher aufsehenerregendere Verfügungen zur Reform des römischen Klerus datieren aus dem November 1431⁶⁸. Die sog. Reformkonstitutionen des Papstes, mit denen er die Ämter der Kurie umgestaltete, erließ er hingegen erst in späteren Jahren. All diese innerkurialen Reformen bedürften einer neuen Darstellung, die sie nicht nur als Abschnitt in einer Verwaltungs- und Amtsgeschichte der Kurie, sondern als spezifisch römische Ausformung des Themas der Zeit, der Reform *in capite*, begreift. Die konziliaren Vorgaben waren für diesen innerkurialen Bereich der Verwaltung meist wenig umfassend, sie konzentrierten sich auf die Reduktion der Anzahl bestimmter Amtsinhaber oder benefizienrechtliche Restriktionen. Deren konkrete Umsetzung in Reformkonstitutionen wäre ein eigenes Untersuchungsfeld.

Detaillierter waren die Überlegungen, die der Konstanzer Reformausschuss für das Kardinalskolleg erarbeitet hatte; sie flossen ja durch die Entwürfe der Kardinalskommissionen zwischen den Konzilien in die Wahlkapitulation von 1431 ein. Deren Bestimmungen aber setzte Eugen IV. von den ersten Tagen seines Pontifikats an um. Wie im Konklave vorgeschrieben, veröffentlichte er die Wahlkapitulation in seiner Bulle *In qualibet monarchia*⁶⁹. Eugen IV. ist damit der erste Papst, der die Wahlkapitulation nach erfolgter Wahl durch eine Bulle bestätigte und publizierte. Er ist auch der erste, der sich Punkt für Punkt an diese hielt, wahrscheinlich war er in dieser Hinsicht auch der letzte.

An zwei Bestimmungen zur Reform des Kardinalskollegs, die schon zwischen den Konzilien diskutiert wurden und nun Eingang in die Wahlkapitulation fanden – die Frage nach den Einkünften der Kardinäle und ihrem Konsensrecht zu päpstlichen Entscheidungen –, sei dies verdeutlicht. Zu Beginn des Pontifikats Eugens IV. fanden sich Spuren einer Umsetzung jener zwischen den Konzilien erhobenen Forderung einer hälftigen Beteiligung an den Einkünften aus dem Kirchenstaat. Sie sollte als Ersatz für möglicherweise wegfallende Vakanzgelder dienen. In gewisser Hinsicht wurde damit also eine „Reform-“vorstellung der Konzilien verwirklicht, die freilich ihre besondere Schlagkraft dadurch gewann, dass sie von den Kardinälen als das ihnen seit 1289 zustehende Recht der Beteiligung an Einkünften am Zensus aus dem Kirchenstaat betrachtet wurde. Sowohl in den Amtsbüchern der Kasse des Kardinalskollegs – der *camera collegii cardinalium* – als auch in den Handakten des Kardinals Giordano Orsini ist folgende bemerkenswerte Notiz zu lesen⁷⁰:

⁶⁸ Vgl. die umfangreiche Konstitution zur Reform des Klerus in Rom: *In apostolicae dignitatis specula*, in: Bullarum diplomatum et privilegiorum sanctorum Romanorum pontificum Taurinensis editio, ed. Francesco Gaude, t. 5 (Turin 1860) 6–10.

⁶⁹ Auf der publizierten Bulle beruht der schon mehrmals herangezogene Druck der Wahlkapitulation bei Raynaldus, Annales 91–94.

⁷⁰ Zur Überlieferung neben dem Band ASV, Armarium XXXI, Tom. 52, aus dem Baumgarten diese Konstitution druckt (vgl. den Text in Anm. 71), siehe das parallele, bisher nicht beachtete Zeugnis in den Handakten des Kardinals Giordano Orsini: Biblioteca Medicea Laurenziana, Pluteus XVI, cod. 13, f. 1v: Der Text in der Handschrift der Biblioteca Laurenziana ist vollständiger. In ihm ist der Ort der Handlung (*Capella parva* im päpstlichen Palast) ergänzt, zusätzlich werden die zwölf Kardinäle namentlich erwähnt, die diese Verordnung trafen.

„Durch die Herren Kardinäle, die sich am 12. April 1431 im Kolleg versammelten“ – in der *Capella parva* des Palastes bei St. Peter, wie wir aus Orsinis Akten erfahren –, „wurde durch das ganze Kolleg (*collegialiter*) angeordnet und beschlossen, dass die *legati de latere* während ihrer Abwesenheit von der Kurie an den Einkünften aus dem weltlichen Besitz der römischen Kirche (*de temporalitate ecclesie Romane*) teilhaben sollten, als wären sie anwesend; an allgemeinen Servitien aber sollen sie auf keine Weise Anteil haben.“⁷¹

Etwa einen Monat nach der Wahl Eugens IV. regelten die Kardinäle also die Einnahmen der von Rom abwesenden *legati de latere* an den Divisionen, Teilungen der gemeinsamen Einkünfte aus den Servitien. Bemerkenswert ist nicht diese Regelung an sich, sondern dass hier allein das Kolleg handelte und Entscheidungen fällte. Bis zu diesem Zeitpunkt kennen wir ähnliche Verordnungen für die Kardinalskammer nur in Form päpstlicher Verfügungen. Noch beachtlicher allerdings ist die Differenzierung zwischen den Einkünften aus dem weltlichen Besitz der römischen Kirche, d. h. dem Kirchenstaat, und der Partizipation an den Divisionen der *servitia communia*. Denn dies belegt, dass die Kardinäle bereits einen Monat nach der Wahl Eugens IV. davon ausgingen, solche Einnahmen würden künftig in die *camera collegii cardinalium* fließen. Dies aber war die von den Kardinalsreformern vorgeschlagene alternative Finanzierungsquelle für das Kardinalskolleg jenseits der Vakanzgelder.

Und in der Tat, wenige Tage nach der Verfügung am 16. April 1431 findet sich ein singulärer Eintrag in den Registern der Kardinalskammer im Vatikanischen Archiv. An diesem Tag werden Zolleinnahmen aus dem Kirchenstaat in die Kasse des Kollegs eingezahlt und unter den im Konsistorium anwesenden Kardinälen verteilt⁷². Ein solcher Vermerk existiert meines Erachtens zuvor in den Divisionsregistern nicht⁷³: Zu Beginn des Pontifikats Eugens IV. schienen sich somit neue Versorgungsmöglichkeiten für die Kardinäle aufzutun, die ganz in Einklang mit den Reformüberlegungen und der Wahlkapitulation von 1431 standen. Doch erstaunlicherweise bleibt dieser Eintrag ein Einzelfall. Die Durchsicht aller Divi-

⁷¹ Druck bei Paul Maria Baumgarten, Untersuchungen und Urkunden über die camera collegii cardinalium für die Zeit von 1295 bis 1437 (Leipzig 1898) hier XLf.: *Statutum et ordinatum fuit per dominos de collegio collegialiter congregatos die XII mensis Aprilis, anno Domini millesimo quadrigentesimo trigesimo primo pontificatus sanctissimi domini nostri, domini Eugenii divina providentia pape IIII anno primo, quod legati de latere in eorum absentia de temporalitate Ecclesie Romane participare debeant tamquam presentes, de communibus vero et minutis servitiis nullo modo participant. Item, quod aliter absentes, quod, ut premittitur, nisi causa infirmitatis curande vel sanitatis recuperande seu alias a collegio licentiati nullo modo participant; et huiusmodi licentia obtineri debeat a collegio prefato papa non presente.*

⁷² ASV, Obligationes et solutiones 65: *Rome die XVI mensis Aprilis anno domini millesimi quadrigentesimi trecesimoprimum Petrus Paulus de Camerino solvit florenos mille per manus Cosime et Laurentii de Medicis pro parte dogane transitus ... in patrimonio in quibus participant XV cardinales, videlicet ...*

⁷³ Für die Zeit Martins V. ist der kardinalizischen Beteiligung an den Einkünften aus dem Kirchenstaat nachgegangen: Partner, *The Papal State under Martin V* (wie Anm. 55) 138–140. Nach Partner ist eine solche Teilung nicht nachweisbar.

sionsregister aus dem Pontifikat Eugens IV. zeitigte zwar manches Ergebnis, in dieser Hinsicht blieb sie jedoch erfolglos. Nur in den ersten Monaten hatten die Kardinäle offensichtlich Anteil an den Einkünften des Kirchenstaats. Dies war zwar im Sinne der Wahlkapitulation von 1431, könnte aber auch als Umsetzung einer Reformforderung des Konstanzer Konzils verstanden werden.

In einem zweiten Punkt zeigen sich ähnlich mehrdeutige Reformansätze des Papstes während der Anfangsmonate seines Pontifikats. Zum ersten Mal seit dem 13. Jahrhundert stellte der Papst wieder Bullen aus, an deren Ende die namentliche Zustimmung der Kardinäle Erwähnung fand⁷⁴. In der Wahlkapitulation war die Forderung erhoben worden, dass in bestimmten Fragen der Konsens der Kardinäle für die Gültigkeit von Entscheidungen des Papstes notwendig sei⁷⁵. Urkunde für Urkunde wird nun die im Konsistorium gewährte Zustimmung des Kardinalskollegs explizit genannt, sei es zur Rechtfertigung des Papstes für den Ausschluss eines Kardinals aus dem Konklave, sei es zur Bulle, mit der das Basler Konzil aufgelöst wurde, oder sei es „nur“ zu Verfügungen für die Verwaltung des Kirchenstaats⁷⁶. Die Kardinäle unterschrieben persönlich und ihre Namen wurden in den Registern überliefert. Die nun auftretenden sog. „Konsistorialurkunden“ sind ein unzweifelhaftes Zeichen für eine neue, konstitutionell gebundene Form päpstlichen Regierens, die ohne Vorbild im 14. und beginnenden 15. Jahrhundert war. In dieser Hinsicht erfüllte der Papst aber nicht nur eine Forderung der Wahlkapitulation, dies gehörte ja auch zu den konziliaren Standardrezepten gegen ein Umschlagen der Papstmonarchie in die Tyrannei. Das Basler Konzil wird 1436 darauf in wörtlichem Anklang an die Wahlkapitulation von 1431 zurückkommen und den expliziten Konsens der Kardinäle als Teil seiner Kurienreform dekretieren. Anders als in Fragen der Finanzierung des Kardinalskollegs ist auf diesem Feld zu beobachten, dass Eugen IV. Regieren im demonstrativen Konsens mit dem Kardinalskolleg bis zu seinem Tode anhielt; hier dürfte sich sogar ein Modell ausgeprägt haben, das noch Jahrzehnte nachwirkte.

⁷⁴ Zu diesem Phänomen der unter Eugen IV. wieder auftretenden Konsistorialurkunden vgl. Thomas Michael Krüger, Die Konsistorialurkunden in der päpstlichen Herrschaftspraxis. Kontinuität und Wandel nach dem Basler Konzil, in: Nach dem Basler Konzil. Die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papat (ca. 1450–1475), hrsg. v. Jürgen Denzler, Claudia Märkl (Pluralisierung und Autorität 13, Münster 2008) 357–383.

⁷⁵ Raynaldus, Annales 93: *Item quod super omnibus et singulis praedictis et dependentibus ex eis, et aliis, in quibus consilium dominorum cardinalium requiritur, promotionibus ad praelaturas dumtaxat exceptis, in litteris suis sive apostolicis scribi faciet nomina Cardinalium consilium et consensum praebentium, videlicet ubi dicitur, de consilio venerabilium fratrum nostrorum, videlicet talis et talis, etc. sicut fieri solebat ante Bonifacium VIII. ut excludatur abusus, qui longo tempore servatus est, de quorum nominibus constat saltem per subscriptionem trium priorum, vel in eorum absentia trium antiquorum Cardinalium, unius scilicet pro quolibet ordine, qui actui interfuerint. In arduis vero requiritur subscriptio Papae et cardinalium ...*

⁷⁶ Die beiden ersten Bullen des Papstes, *Quoniam alto* (1) und *Postquam divina*, wurden beide von den in Rom anwesenden Kardinälen unterschrieben. Der Papst lag zu dieser Zeit krank darnieder. Vgl. Decaluwe, A successful defeat (wie Anm. 2) 72, 75.

In den ersten Monaten des Pontifikats Eugens IV. zeigen sich somit an der Kurie Ansätze eines neuen Regierungsstils des Papstes mit den Kardinälen, die man nur dann adäquat deuten wird, wenn man sie als Ausdruck konziliar-konstitutioneller Vorstellungen versteht; Vorstellungen, die aufgeschlossene Zeitgenossen seit dem Konstanzer Konzil von der idealen Ausformung des kurialen Regierungssystems hatten.

5. Überlegungen zur Transformation konziliarer Leitvorstellungen im kurialen Alltag

Das erarbeitete Ergebnis steht in Widerspruch zu dem Wenigen, was bisher über Eugen IV. und die Anfänge seines Pontifikats zu lesen ist. Auf der Grundlage dieser möglicherweise überraschenden und deshalb detailliert zu begründenden Vorüberlegungen eröffnen sich jedoch Perspektiven, um die eingangs vorgestellte Opposition zwischen Konziliarismus und Papalismus, zwischen Reformen des innovativen Konzils und der vorgeblich resistenten Kurie zu überwinden.

Der Fragehorizont verschiebt sich dadurch: Eugen IV. offenbart sich als ein Papst, der in seinen Anfängen, wie viele andere an der Kurie, von der Notwendigkeit einer Reform *in capite et membris* überzeugt war. Mehr noch, er begann die Kurienreform bereits in ersten Schritten umzusetzen, noch bevor er in die Konfrontation mit dem Basler Konzil geriet. Auch wenn wir konzedieren, dass die Reform des Kardinalskollegs nur ein kleines Segment einer umfassenden Kurienreform darstellte, so war sie doch in den Überlegungen der Konstanzer Reformatoren, in jenen der Kardinalskommissionen von 1423 und 1430 und sogar in denen der 23. Session des Basler Konzils das Herzstück aller weiteren Bestrebungen. Dass sich Eugens IV. Maßnahmen nicht auf die Reform des Kollegs beschränkten, war immer wieder hervorzuheben; erst dringend gebotene, weitere Forschungen werden hier aber eindeutig Klarheit schaffen können. Abschließend bleibt zu fragen, warum diese positiven Anfänge im Sande verliefen, und weshalb wir am Ende des Pontifikats Eugens IV. nicht den Eindruck haben, eine an Haupt und Gliedern reformierte Kurie vor uns zu sehen?

Aus diesem Blickwinkel lässt sich die Kurie als ein Laboratorium begreifen, in dem in Studienzimmern und Kommissionen entworfene Reformkonzepte den Wirklichkeitstest zu bestehen hatten – eine Konstellation, die man allerdings nicht verstehen wird, ohne sich die Veränderungen vor Augen zu führen, welche die politische Herausforderung des Pontifikats und die zunehmende Konfrontation mit dem in Basel tagenden Konzil bewirkten. Mit den beiden Fallbeispielen – der Finanzierung des Kardinalskollegs und der Kurie sowie der konstitutionellen Teilhabe der Kardinäle am Kirchenregiment – seien zwei Wege rezeptiver Umbildung der Reformvorstellungen unter dem Druck der konziliaren Herausforderung angedeutet.

Neben dem anfänglichen Versuch, die Kardinäle an den Einkünften des Kirchenstaats zu beteiligen, zeigt sich zu Beginn des Pontifikats Eugens IV. eine

zweite päpstliche Reformmaßnahme, welche diese Einkünfte empfindlich beschränkte. Der Papst war in seinen ersten Jahren sehr zögerlich, bedeutendere Abteien als Kommende, d. h. als Pfründe ohne Residenzpflicht, an Kardinäle zu vergeben. Dem Ordensreformer musste dies Zögern ein Herzensanliegen sein⁷⁷. Gegen Ende des Pontifikats Eugens IV. findet sich jedoch von solcher Zurückhaltung keine Spur mehr. Die Pfründen und Einkünfte des Kämmerers Kardinal Ludovico Trevisan, seiner rechten Hand spätestens ab 1440, unterschieden sich in Umfang und Zusammensetzung in keiner Weise von denen der späteren Prototypen des Renaissancekardinals. Am Ende seines Lebens, im Jahr 1465, galt Trevisan als einer der reichsten Männer seiner Zeit⁷⁸. Vergleichbare Gestalten allerdings gibt es unter Martin V. und in den ersten Jahren Eugens IV. nicht. Woran mag dies nun liegen? Eine Erklärung wird vieles berücksichtigen müssen. Der Kirchenstaat fiel schon wenige Monate nach der Wahl Eugens IV. als zuverlässige Einnahmequelle für Papst und Kolleg aus; die Auseinandersetzung des Papstes mit den Colonna, den Nepoten seines Vorgängers, Aufstandsbewegungen und Zugriffe anderer auf das päpstliche Territorium ließen Einkünfte aus diesem äußerst fraglich erscheinen. 1434 sah sich der Papst gezwungen, sogar aus Rom zu fliehen; erst 1443 konnte er, nach Jahren der kostspieligen Rückeroberung des *Patrimonium Petri* durch Condottiere nach Rom zurückkehren. Es gab bis zu diesem Zeitpunkt keine gesicherten Einnahmen aus dem Kirchenstaat, seine Rückgewinnung war sogar ein Zuschussgeschäft. Reformvorstellungen auf dieser Grundlage mussten geradezu absurd erscheinen.

Doch auch andere Einnahmen des Papsttums gerieten nun, unmittelbar verursacht durch die konziliare Gesetzgebung, unter Druck. Im berühmten Annatendekret verfügte das Basler Konzil im Jahr 1435, die entschädigungslose Abschaffung aller Vakanzgelder, der Annaten und Servitien. Schon auf dem Konzil wurde dieses Dekret kontrovers diskutiert; an der Kurie des zu dieser Zeit in Florenz weilenden Papstes löste es helles Entsetzen aus. Die letzte und wichtigste Einnahmequelle der Kurie war dadurch bedroht, ohne dass das Konzil – so wurden die Legaten des Papstes, die nun an die Höfe der europäischen Fürsten ausströmten, nicht müde zu betonen – auch nur einen Gedanken an die Entschädigung des Papstes und der Kurie verschwendete. Ein neuerlicher Bruch Eugens IV. mit der Synode wurde dadurch unausweichlich; dieses Dekret war nicht umsetzbar, wollte man Papst, Kardinalskolleg und den kurialen Apparat nicht vollständig abschaffen.

⁷⁷ Zur allgemeinen Tendenz im 15. Jahrhundert vgl. Hermann Diener, Die Vergabe von Klöstern als Kommende durch Papst und Konsistorium (1417–1523), in: QFIAB 68 (1988) 271–283; die Einschätzung einer Zurückhaltung Eugens IV. ergibt sich aus der Durchsicht der *Libri provisionum* im Vatikanischen Archiv, in denen Konsistorialpfründen verzeichnet werden. Die Übertragung solch großer Abteien an Kardinäle ist in diesem Zeitraum sehr selten: ASV, Archivio Concistoriale, Acta Miscellanea 1; ASV, Camera apostolica, Obligationes et solutiones 66, 72.

⁷⁸ Zu ihm: Pio Paschini, Lodovico Cardinal Camerlengo († 1465) (Lateranum N.S. V/1, Rom 1939).

Der Kirchenstaat besetzt, die Annaten und Servitien vom Konzil entzogen – betrachtet man die Situation des Jahres 1435 und das in diesem Moment geradezu unreal wirkende Annatendekret des Konzils, dann musste die Finanzierung der Kurie und des Kardinalskollegs vollends zum Mirakel werden⁷⁹. Eine solche Reform war nicht umzusetzen, an der Kurie dürfte Ernüchterung eingeleitet sein. Drängende Probleme, deren Lösung anstand, hatten zudem alle eine finanzielle Dimension: die Rückeroberung des Kirchenstaats, die Kosten des geplanten Unionskonzils mit der griechischen Kirche und nicht zuletzt nach 1438/1439 das Werben um die Erweiterung der eigenen Obödienz, die nun in Konkurrenz zu der des Konzilspapstes trat. 1439 kreierte der Papst sechzehn neue Kardinäle, um seinen Anhang in der Christenheit zu stärken⁸⁰. Wollte all dies finanziert sein und den Kardinälen ein angemessenes Auskommen gesichert werden, dann blieb kein anderer Weg, als der Rückgriff auf alle verfügbaren Einkommensquellen. Ein Blick auf die Zusammensetzung einzelner Kardinalseinkünfte würde zeigen, wie sich nach 1439/40 die neue, für die Renaissancezeit dann typische Struktur zu etablieren begann, die vor allem auf der Kumulation großer Benefizien wie Bistümer und zur Kommende vergebener Abteien beruhte. Veränderungen durch die Konfrontation mit dem Konzil könnten, dies sei als These zugespitzt formuliert, somit in der Frage der Finanzierung des Kardinalskollegs und der Kurie gerade zur Abkehr von einer wenn auch zögerlich, dennoch versuchten Reform kurialer Einkünfte geführt haben. So gesehen scheiterten Ansätze einer Reform der Kurie letztlich am Konzil selbst.

Jedoch lassen sich auch andere, positivere Effekte der Auseinandersetzung mit dem Konzil an der Kurie beobachten. Die konziliare „Veredelung“ älterer konstitutioneller Ansprüche des Kardinalskollegs auf Teilhabe an der päpstlichen Regierung wirkte fort. Eugen IV. begann seinen Pontifikat im Konsens mit dem Kolleg, doch dies hielt die Kardinäle nicht davon ab, ihn bis 1434 in Scharen zu verlassen und auf das Konzil zu ziehen. Nur noch eine Handvoll Getreuer befand sich im

⁷⁹ Zur finanziellen Situation Eugens IV. nach seiner Flucht aus Rom 1434 vgl. die Hinweise bei Schwarz, *Abbreviatoren* (Anm. 23) 204, Anm. 25. Das Rätsel, wie sich Papst und Kurie trotz der skizzierten mannigfaltigen Widrigkeiten zu finanzieren vermochten, bedürfte einer grundlegenden, neuen Erörterung, die insbesondere die Überlieferung über den Zahlungsverkehr der Florentiner Banken der Medici und Spinelli miteinzubeziehen hätte. Vgl. dazu: Raymond de Roover, *The rise and decline of the Medici Bank (1397–1494)* (Harvard studies in business history 21, Cambridge, Mass. 1963) 194–225; Julius Kirshner, *Papa Eugenio IV e il Monte Comune. Documenti su investimento e speculazione nel debito pubblico di Firenze*, in: *Archivio storico italiano* 127 (1969) 339–382; Philip Joshua Jacks, William Caferro, *The Spinelli of Florence. Fortunes of a Renaissance Merchant Family* (University Park, PA 2001) hier bes. 42–53; zu den Banken auf dem Basler Konzil: Kurt Weissen, *Die Bank von Cosimo und Lorenzo de' Medici am Basler Konzil (1433–1444)*, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 82 (1995) 350–396; zum Aufstieg der Florentiner als Bankiers der Päpste am Ende des 14. Jahrhunderts vgl. die Studien von Arnold Esch: *Bankiers der Kirche im Großen Schisma*, in: *QFIAB* 46 (1966) 277–398; *Florentiner in Rom 1400*, in: *QFIAB* 52 (1972) 476–525.

⁸⁰ Zu den Namen der Kreierten siehe die Kardinalsliste in: *Geschichte des Kardinalats im Mittelalter*, hrsg. v. Dendorfer, Lützelshwab (wie Anm. 26) 497f.

Juni 1434 in seinem Umfeld, als er aus Rom nach Florenz flüchten musste⁸¹. Das Werben um die Rückkehr der Kardinäle, die sich nicht zuletzt wegen der Einkommensfrage mit dem Konzil überwarfen, und das wenig später einsetzende Ringen um die „Öffentlichkeit“, die sich an den Fürstenhöfen und Universitäten mit konziliaren Fragen beschäftigte, ließen den Papst immer wieder geradezu demonstrativ betonen, dass die Kardinäle seinen Entscheidungen zugestimmt hätten. Es gibt keinen Anlass anzunehmen, dass hier nur eine Konsensfassade aufgebaut wurde. Punkt für Punkt regierte der Papst in Übereinstimmung mit der Wahlkapitulation von 1431, deren wesentliche Punkte in die Kurienreformdekrete der 23. Session des Basler Konzils übernommen wurden: Die Kreation neuer Kardinäle nahm er nur mit Zustimmung der Mehrheit des Kollegs vor; die von ihm 1439 neu ernannten Kardinäle stammten aus allen Teilen der Christenheit – nie war das Kardinalskolleg internationaler als am Ende des Pontifikats Eugens IV. *Res arduae* aber entschied er mit ihrer Zustimmung und tat dies weiterhin in Konsistorialurkunden kund.

Gerade die Notwendigkeit, das Gebaren des Papstes und der Kurie vor einer durch die konziliaren Auseinandersetzungen konstituierten „Öffentlichkeit“ zu legitimieren, schuf diese veränderte kollegiale Regierungsform aus Papst und Kardinälen. Sie ist charakteristisch für die Amtszeit Eugens IV. und wird noch in den ersten Pontifikaten nach dem Konzil Bestand haben.

Am Ende deuten sich somit zumindest zwei Wege an, wie sich eine prinzipiell reformwillige Kurie unter dem Veränderungsdruck der konziliaren Herausforderungen wandeln konnte. Dabei ist die Reform des Kardinalskollegs sicherlich nur ein, wenn auch ein besonders prominenter Teil der vielfältigen Bemühungen im Pontifikat Eugens IV. Dass man diese aber nur dann angemessen beschreiben kann, wenn man jenseits anachronistischer Oppositionen von Konziliarismus und Papalismus auf den Handlungshorizont der Zeitgenossen blickt, hoffe ich gezeigt zu haben. Erreicht aber haben diese in vielfacher Hinsicht vorläufigen Überlegungen ihr Ziel, wenn sie Studien anregen, die sich mit dem Papsttum, vorzugsweise mit Eugen IV., und den Konzilien in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts beschäftigen. Erst dann wird, in hoffentlich nicht allzu ferner Zukunft, auch für die Geschichte des Papsttums die Bilanz des konziliaren Zeitalters zu ziehen sein. Beim derzeitigen Forschungsstand ist eine solche, insbesondere für das letzte Jahrzehnt der Regierungszeit Eugens IV. noch nicht möglich. Dass Papst Eugen IV. und das Basler Konzil spätestens ab 1438/39 gänzlich unvereinbare Auffassungen von der Stellung des Konzils in der kirchlichen Verfasstheit hatten, wäre dabei ebenso zu beachten wie die aus kurialer Sicht vollständige Diskreditierung unerfüllbarer Reformforderungen durch die Überwindung des Konzils. Doch selbst nach der Zuspitzung dieser Jahre gibt es, wie angedeutet, Spuren der Wirkungen konziliarer Reformforderungen auf die Kurie, die noch in den ersten Jahrzehnten nach dem Basler Konzil erkennbar sind. Selbst wenn also eine „Bilanz“ des kon-

⁸¹ Zum zeitlichen Ablauf: *Diener, Schwarz*, Itinerar (wie Anm. 14) 211f.; zu den Kardinälen um den Papst in Florenz im Sommer 1434: *Decker*, Politik der Kardinäle (wie Anm. 26) 394.

ziliaren Zeitalters an der Kurie in den Jahren 1440 bis 1449 noch nicht gezogen werden kann, so dürfte allein die neue Perspektiven weisende Frage nach einer möglichen Bilanzierung des konziliaren Zeitalters für die Geschichte des Papsttums und der Kurie ein Gewinn sein. Der vorliegende Beitrag hat sein Ziel erfüllt, wenn er Wege für die künftige Beantwortung dieser Frage eröffnet.

Summary

The paper raises the question of the “impact of the age of councils” on the Curia under pope Eugenius IV (1431–1449). Although the obvious changes to the Curial organisation which took place under this pope may certainly be understood as “reform”, they have thus far not been considered in their connection to the reform councils of the fifteenth century. On the one hand the tradition of viewing fifteenth century papal history in terms of the ecclesiological dichotomy of conciliarism and papalism has tended to obscure the sight for such processes of reciprocal influence while, on the other hand, this impression has seemed to be confirmed by the sparse historical research on pope Eugenius IV. The paper opens thus a new perspective on the matter, looking for traces of the reception of the conciliar reform agenda particularly at the beginning of Eugenius’ pontificate. The results show that there was at this time a manifest desire for reform at the Curia, especially in the college of cardinals, and that Eugenius IV indeed took first steps towards a curial reform in his regulations concerning the income of the sacred college of cardinals and in his adoption of a collegial-corporative style of governing. The failure of such conciliar reform projects in the daily business of the Curia under the pressure of the political developments of the following years may be observed in the subsequent discussion on cardinalitial incomes. Although it would be premature at this state of research to draw up a “balance sheet” for the conciliar era at the Curia from 1440 to 1449, raising the question of how to evaluate the effects of conciliar influence on the Curia would seem to be a step in the right direction.